Zeitschrift: Argovia: Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons

Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 58 (1946)

Artikel: Geschichte der Stadt Klingnau 1239-1939

Autor: Mittler, Otto

Kapitel: IV: Die neueste Zeit

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Die neueste Zeit

1. Jahre politischer Meuerungen.

Dorspiel.

Wie fast überall in der aargauischen Candschaft, hatte man auch zu Klingnau für die von Frankreich her verkündeten Ideen der Freisheit, Bleichheit und Brüderlichkeit wenig Verständnis. Die Gemeinde erfreute sich ja weitgehender Selbständigkeit und verlangte kaum nach Inderung. Die Bindung an den geistlichen Stadtherrn war ein weiterer Grund, altes Herkommen nicht leichthin den Gesahren des Umsturzes zu opfern. Wußte man doch, daß in einem solschen gerade die Kirche zu Schaden kam. Es ist darum zu Klingnau in der Franzosenzeit sozusagen nichts von einer freigeistigen Uusselehnung gegen Bischof und Kirche zu erkennen. Die aus Frankreich herüberdringende Kunde von den Schrecken der Revolution brachte Ernüchterung selbst jenen Gemütern, die an sich für politsche Unsruhen empfänglich waren.

Ein Vorspiel kommender Verwicklungen erlebte man übrigens als Zeuge kriegerischer Vorgänge in der deutschzösterreichischen Nachbarschaft. Die Franzosen waren siegreich in Süddeutschland eingedrungen. Vor ihnen räumten die Österreicher das Fricktal und den

^{17.} Sebastian Ruggensberger um 1523.

^{18.} Johans Nöttlich 1526 bis 1540.

^{19.} Martin Plälin 1543 bis 1548.

^{20.} Georg Hämmerlin vor 1562?

^{21.} hans Pforr 1562, 1564.

^{22.} Konrad Schmidli 1568 bis 1591.

^{23.} Heinrich Meringer 1601 bis 1609 †.

^{24.} Abraham Remigius 1609 bis 1618.

^{25.} Johannes Bannwart 1623 bis 1627.

^{26.} Matthaeus Deck, Administrator, 1635.

^{27.} Beat Jakob Meyer 1635 bis 1654 †.

^{28.} Johann Jakob Keller von Döttingen 1654 bis 1677 †.

^{29.} Paul Kollin von Zug 1677 bis 1685, † 1704?

^{30.} Ludwig Denzler 1688 bis 1709.

^{31.} Rheinald Rooch 1720 bis 1721.

^{32.} Benedikt Pfister von Klingnau 1721 bis 1726.

Schwarzwald. 1796 besetzten französische Truppen Säckingen und Caussenburg. Dogern ging bei ihrer Ankunft in Flammen auf. Waldshut errichtete in Eile einen freiheitsbaum, wurde aber trotzdem geplünsdert, während sein Bürgermeister Hilfe bei der Eidgenossenschaft suchte. Die am Rhein gelegenen Gebiete der Grafschaft Baden gerieten damit unmittelbar in Gefahr. Täglich kamen kleine Grenzversletzungen vor, was die drei regierenden Stände, zumal die auch dem fricktal benachbarten Berner mit Sorge erfüllte. Der letzte Badener Candvogt, Hans von Reinhard aus Zürich, bot vorerst die Miliz der Grafschaft auf. Im Herbst wurden die ungenügend besetzten Wachtposten Berner Truppen übergeben, die starke Kontingente nach Zurzach, Klingnau und ins Amt Ceuggern legten.

Im Schwarzwald hatte, als die Revolutionsheere nahten, eine flucht besonders der geistlichen Körperschaften in die Schweiz eingesetzt. Klingnau war dabei in bedeutendem Make in Unspruch genommen. Das Kloster Säckingen hatte schon 1792 den Kirchenschatz und einen Teil des Urchivs in die Gewölbe des bischöflichen Schlosses verbracht. Die darüber zwischen dem Frauenstift und dem Klingnauer Obervogt geführten Korrespondenzen zeigen, daß die sächingischen Amtsleute immer wieder genötigt waren, in Klingnau Urkunden und Aftenstücke zu konsultieren oder Wertsachen zu sofortiger Derwen= dung abzuholen. Die Abtei St. Blasien hatte in der Propstei und in Sion, hier besonders das klösterliche Seminar, Unterkunft gefunden, während die Konventualen auf verschiedene Stifte, so auch auf Muri, verteilt waren und die Benediktinerinnen aus dem Schwarz= waldkloster Berau in der Propstei Wislikofen ein Usyl erhielten. über fünf Jahre beließ Säckingen seine Schätze im Schloß Klingnau, das 1794 auch als Hort für st. blasianisches Klostergut benützt wor= den war. Deshalb sprach der berühmte Mönch und Gelehrte Trudpert Neugart dem Obervogt von Schmid für die freundliche Bereitstellung von Schlofräumen den Dank der Abtei aus.1

Alle diese flüchtlinge hegten begreiflicherweise eine revolutions= feindliche Einstellung und übertrugen sie auf die schweizerische Grenz= bevölkerung. Darin war diese zu Stadt und Cand sich einig: Man wünschte keine Gemeinschaft mit den Jakobinern! Wir vernehmen aus den Akten nichts darüber, daß im untern Aaretal etwa wie im bernischen Aargau französische Agenten für die Revolutionsideen ge=

¹ Sta. Klingnau, Aften Emigranten.

worben hätten. Sie würden kaum williges Gehör gefunden haben. Don der Bildung einer Patriotenpartei, wie sie in Aarau entstand, ist schon gar nicht die Rede. Nicht einmal in Baden konnte eine solche Fuß fassen, trotzdem dort die Gelegenheit zu politischen Aspirationen günstig war.

Begenüber den regierenden Ständen Türich, Bern und Glarus beobachtete man eine loyale Haltung und versicherte sie der Treue, als französische Heere die bernische Brenze überschritten. In der Stadt Baden begann sich freilich mehr und mehr die Opposition zu regen. Mit dem Fall von Bern am 5. März 1798 brach eine eigentsliche Panikstimmung aus. Die deutschen Emigranten waren vorher schon in ihre Heimat weggezogen und hatten die geflüchteten Sachen zurückgeholt. Nun war es an den geistlichen Stiften sücherheit zu bringen, was aber nur zum kleinen Teil gelang, da die neuen Machtshaber sosort ein Verbot dagegen erließen.

Einführung der helvetischen Derfassung.

Um 12. Upril 1798 erklärte eine Versammlung der Deputierten aus zehn Kantonen zu Aarau die von Frankreich übernommene, sür die unterworsene Schweiz zurecht gestutzte Versassung in Kraft. Das mit wurden alle überlieserten Rechtsverhältnisse und Bundesordnunsen über den Hausen geworsen. Un die Stelle der früheren Zersplitzterung trat die eine und unteilbare helvetische Republik, ein straffsgesügtes, zentralistisch geleitetes Staatswesen. Eine lückenlos organisierte Beamtenhierarchie war bestimmt, die Politik und Verwalztung des Ganzen wie der einzelnen Gebiete zu beherrschen.

Rasch brach das alte Regiment zusammen. Schon am 19. März hatten die regierenden Stände die Grafschaft Baden in aller form aus der Untertanenschaft entlassen. Die Candvogtei wurde darnach aufgehoben und durch eine provisorische, aus acht Mitgliedern bestehende Regierungskommission von Stadt und Candschaft Baden ersetz.

In dieser Behörde saß auch der Klingnauer Untervogt Joseph Häfelin, einer der aktivsten Versechter des neuen Systems. Als Unstervogt hatte er einst die Rechte der Grafschaftsregierung wahren müssen und war dabei auch etwa mit den Stadtbehörden zu Klingnau in Konflikt geraten. So hatte er das Recht beansprucht, an den Sitzungen des Rats und des Gerichts teilzunehmen. 1788 wollte ihn der

bischöfliche Obervogt nur in Strafsachen zulassen. Das Syndikat der regierenden Stände entschied aber 1791, daß der Untervogt bei allen niedergerichtlichen Handlungen zugegen sein müsse.

Als 1796 die Berner Truppen die Grenze besetzten, sorate Bäfelin für deren Unterkunft in den Umtern Leuggern und Klingnau. Beim Umfturg nahm er, der in seiner Korrespondenz eine ziemlich gewandte feder führte, für die Neuerung Partei und wurde als Senator in die oberste gesetzgebende Behörde des Candes abgeordnet. hier hat er sich immer wieder für die Interessen der engern heimat eingesett. Don einer eigentlich revolutionären Gesinnung und Ein= stellung ist auch bei ihm nicht viel zu verspüren. So sprach er in der großen Debatte der gesetzgebenden Räte über den Zehnten am 24. VIII. 1798 für deren Beibehaltung und erklärte, daß diese wie die Grund= zinsen seit grauem Altertum als rechtmäßiger Besitz anzusehen seien, und daß durch deren Beseitigung gerade arme Unstalten und Spi= täler aufs stärkste geschädigt würden. Bei dieser Rede, die im Senat kaum großen Unklang fand, mögen ihm gerade Klingnauer Derhält= nisse vorgeschwebt haben. Im Juli desselben Jahres reichte er eine Bittschrift an das Direktorium ein zugunsten des Klosters Wurms= bach bei Rapperswil, dessen Abtissin Maria Rosa Romana Schleuniger aus Klingnau stammte. Sein Bemühen, dem Kloster die ent= wendeten Effekten und das besonders von Rapperswil beschlag= nahmte Eigentum zurückzugeben, hatte Erfolg.3

Nach einem ersten helvetischen Verfassungsentwurf hätte die Grafschaft Baden mit dem Freiamt zum Kt. Zug geschlagen wersden sollen. Es ist hier nicht der Ort, die Widerstände und Kämpse gegen dieses Projekt darzulegen. Sie endeten mit der Schaffung des Kantons Baden, der aus der ehemaligen Grafschaft und den Freien ümtern zusammengesetzt war. Im Mai 1798 konstituierten sich die Behörden. Baden wurde Kantonshauptort. Als Regierungsstatthalter amtete Heinrich Weber von Bremgarten. Die fünf Distrikte oder Bezirke Baden, Bremgarten, Muri, Sarmenstorf und Jurzach erhielten Unterstatthalter. In Jurzach fungierte als solcher Abraham Welti. Den Unterstatthaltern waren in den Gemeinden Agenten unterstellt, denen bisweilen auch mehrere Ortschaften zugeteilt waren.

Der Klingnauer Agent Heer war auch in Döttingen und Kob-

² St. U. Margau, Uften 2790.

³ Strictler, Actensammlung zur Helvetit II, 541 f.

lenz zuständig. Nach dem ersten Entwurf des helvetischen Gesetzes über das Gemeindewesen hatte der «Agent du prefect» ungewöhnliche Vollmachten erhalten. Er war der eigentliche Regierungsvertreter in der Gemeinde, der über alles zu wachen und alles zu leiten hatte. Er führte den Vorsitz in der Gemeindeversammlung und sollte auch den Präsidenten der Gemeindebehörden ernennen, deren Sitzungen beiwohnen und die Beeidigung aller funktionäre vornehmen. Nach einer Weisung des helvetischen Justizministers sollte der Agent in allem, was in der Gemeinde vorging, sich genau unterrichten und alle 14 Tage dem Unterstatthalter des Bezirks darüber Bericht erstatten. Es sei dies ein wichtiges Mittel zur Überwachung der Bürger wie der funktionäre. Es gebe noch zwei Klassen von Bürgern, die feinde der öffentlichen Ordnung seien: Jene, die im offenen Begensatz zur neuen Ordnung ständen, und jene, die im übereifer die Schranken der Verfassung unter dem Scheine des Patriotismus überschreiten und Verwirrung stiften. Begen beide Ertreme müsse man sich wappnen.

Diesen Agenten setzten die Bürger bald Widerstand entgegen. Sie ließen an manchen Orten die alten Gemeinderäte weiter bestehen oder ernannten von sich aus sogenannte Munizipalitäten, von denen in der helvetischen Verfassung gar nicht die Rede war. Dielfach kam es dann zu einer Stockung des Geschäftsganges, wofür man die Eifer= füchteleien zwischen dem Agenten und der Munizipalität verant= wortlich machte. Der Agent wurde bald als Spion der Regierung, bald als eine Urt Weibel betrachtet. Darum regte man an, es möchte der Präsident der Munizipalität auch die funktion des Agenten übernehmen. Zu Klingnau übte Agent Heer noch im Herbst 1802 seine funktionen aus. Immerhin geschah dies selten. Sitzungen der Munizipalität scheint er meist nicht beigewohnt zu haben. Die Protokolle nehmen wenigstens keine Notiz davon. Im wesentlichen mag sich seine Tätigkeit auf die Rapporte an die Oberbehörden und auf die Entgegennahme von deren Befehlen beschränkt haben.4

Neuordnung in Klingnau.

Um die Zeit des 20. März, noch bevor der Kanton Baden konstituiert war, wurde zu Klingnau in einem behördlich gebotenen

⁴ Stridler, Uctensammlung II, 649, XI, 263.

Volksfeste der freiheitsbaum aufgerichtet. Umtliche Berichte sind darüber nicht vorhanden. Die notwendigen Verfügungen wird der Ugent Beer getroffen haben. Der alte Stadtrat funktionierte nicht mehr. Die Munizipalität sollte durch die kantonale Verwaltungs= kammer ernannt werden. Doch wurde diese selber erst am 21. Mai gewählt. So lange wollte man in Klingnau nicht warten. Schon am 2. Upril mählte deshalb die "Urversammlung" der Bürger eine provisorische Munizipalität. Ihr gehörten an als Präsident Joseph Häfelin, Mitalied der provisorischen Regierungskommission in Baden, als Vizepräsident Umtmann Unton Schleiniger und als Munizipal= räte Johannes Schleiniger, Gregor Häfelin, Doktor Wagner und Engelwirt Joseph Steigmeyer. Don ihnen hatten vor dem Umsturg drei im Kleinen und zwei im Großen Rat gesessen. Bingu kamen noch drei weitere Mitglieder aus der Bürgerschaft, Maderi Wenge, fidel Beer und Coelestin Schleiniger. Stadtschreiber Schleiniger übernahm das Umt des Aktuars, Coelestin Steigmeyer dasjenige des Munizipaldieners, der den ehemaligen Stadtknecht abzulösen hatte. Schon am 12. Upril wurde Joseph Häfelin in den helvetischen Senat gewählt und schied aus der Klingnauer Behörde aus. Un seine Stelle rückte Unton Schleiniger vor, der wiederum durch den Rebstockwirt fidel Corenz als Dizepräsident ersetzt wurde.5

Wie die vorstehende Liste zeigt, sind etwa zur Hälfte Mitglieder der alten Stadträte in die neue Behörde herübergenommen worden. Don einem revolutionären Bruch mit der Vergangenheit kann also nicht die Rede sein. Dem bischöflichen Obervogt, Junker Johann Martin von Schmid, stellte die Gemeinde am 25. April das Zeugnis aus, daß er seit der Annahme der neuen Konstitution nie gegen diese

⁵ Die Protokolle der Munizipalität und des 1799 während der Unwesenheit der Österreicher wiederum amtenden alten Stadtrates sind ungleich und lückenhaft gesührt worden, zum Teil nur im Konzept erhalten, und für einzelne Zeitabschnitte sehlen sie ganz. Dies hängt nicht nur mit dem mehrsachen Wechsel der Behörden, sondern auch mit dem Streit um die Auslieserung der Kanzleiakten zusammen, von dem noch die Rede sein wird. Im folgenden wird darauf verzichtet, die einzelnen Belegstellen aus den Ratse, Munizipalitätse und Gemeindeversammlungsprotokollen gesondert auszussühren, da sie mit den Datierungen im Stadtarchiv leicht auszussinden sind. — Für die allgemeinen Zusammenhänge sei hier hingewiesen auf J. Dierauers klassischen Darstellung in seiner Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft Bd. V, auf Wilhelm Gechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert Bd. I, R. Ceuthold, Der Kanton Baden 1798 bis 1803. Urg. 46 und K. Schib, Kaiserstuhl während der Franzosenzeit.

geredet oder gehandelt habe. Das Verhältnis der Munizipalität zur Pfarrgeistlichkeit war gleichfalls durchaus positiv. So gab die Stadtbehörde Unweisung, daß der Tag der Kreuzauffindung (3. Mai) wie früher seierlich mit Gottesdienst und einer nachmittäglichen Prozession zu begehen sei.

Die definitive Bestellung der Munizipalität ersolgte am 6. August durch die Verwaltungskammer Baden und wurde eine Woche später in Klingnau der Gemeindeversammlung bekanntgegeben. Die neue Stadtbehörde zählte nun nur noch fünf statt neun Mitglieder. Präsident wurde der frühere Munizipaldiener Coelestin Steigmeyer. Neben die frühern Räte Gregor Häselin und Joseph Steigmeyer traten als neue der Kupserschmied Xaver Wenge und Mathes Eggspühler. Zum Sekretär wurde Roman Schleiniger, zum Weibel Gregor Häsele ernannt.

Der von oben befohlenen Radikalisierung hatten verschiedene Maßnahmen zu dienen. Auf Anordnung des Direktoriums mußte der in der Verfassung vorgesehene Bürgereid geleistet werden. Der Anlaß sollte sich in der Art eines Volkssestes abspielen. Wenn das Wetter es erlaubte, sollten alle Bürger unter freiem Himmel sich beim Freisheitsbaum versammeln. Die Obrigkeiten mußten sich in seierlichem Juge dorthin begeben. Kriegerische Musik, patriotische, helvetische und französische Lieder sollten den Akt einrahmen. Vor der Eideseleistung hatte der Agent eine Rede zu halten, die von Minister Stapser entworfen und den Gemeinden zugestellt worden war. Im Disstrikt Jurzach fanden die Feiern in der Zeit vom 19. bis 26. August statt.6

Die Derwaltungskammer ordnete im Auftrag des Direktoriums eine Inventuraufnahme der geistlichen Stifte an, die nach dem Wilslen der gesetzgebenden Räte säkularisiert werden sollten. Die Feststelslung von Dermögen erstreckte sich aber auch auf die weltlichen Korporationen. So mußte die Munizipalität in Klingnau am 17. September Rechenschaft ablegen über die beiden Zünste der Schuhmacher und Schreiner, die Schützengesellschaft, die Gesellschaften der Fischer, Fuhrleute und "Jungen Knaben". Don ihnen besaß einzig die Schützengesellschaft Dermögen, und zwar das von ihr auf eigene Kosten errichtete Schützenhaus, während die laufenden Ausgaben teilweise durch alljährliche bescheidene Beiträge der regierenden Orte, des Biz

⁶ Strictler, Actensammlung II, 602, 794.

schofs, der Stadt, des Pfarrers und des Klosters Sion gedeckt worden waren.

Zur Liquidation von Einrichtungen der Vergangenheit ver= langte die Verwaltungskammer weitere Berichte und Materialien aus Klingnau. Karten, Pläne und Handriffe über die Grundbesitzver= hältnisse und Liegenschaften fanden sich zwar nicht vor. Dagegen meldete die Behörde, daß das Kaufhaus vom Mütt 1/2 Immi7 als Haus= lohn zuhanden der Gemeinde beziehe. Wochenmarkt werde jeden Dienstag auf Grund der obrigkeitlichen Bewilligung vom 10. februar 1627 gehalten. Er sei in den letzten Jahren zurückgegangen, weil das Umt Leuggern Getreide, Butter und Eier nach Waldshut, also in österreichisches Cand, zum Verkaufe bringe. Die drei Jahrmärkte würden an Conradi (26. November, also am Tage nach dem Patrozinium der Stadtfirche), am Kindlitag (28. Dezember) und an St. Josef (19. März) gehalten. Um Diehmarkt beziehe die Stadt den Pfundzoll, für das Stück Großvieh und für ein fettes Schwein je einen Baten, für ein faselschwein einen Beller nebst dem üblichen Standgeld, insgesamt jährlich 9 bis 10 Gulden. früher habe sich zu Kling= nau beim Schloß auch eine Schifflände befunden. Die Stadt besitze eigenes Maß und Gewicht, das auch zu Döttingen, Tegerfelden, En= dingen, Cengnau, Würenlingen, Baldingen, Mellikon, Zurzach, Rietheim, Koblenz und im Umt Ceuggern in Gebrauch stehe. Die Metzge= reien seien Eigentum der Stadt und würden jährlich um 12 Gulden den Metaern verliehen. Ühnlich verhalte es sich mit der Bäckerei. Un Tavernen werden Rebstock, Elefant und Engel genannt.

fremde Truppen.

Der Kanton Baden wurde infolge seiner Grenz= und Durchgangs= lage besonders stark von den Einquartierungen betroffen. Während aber Mellingen und Baden schon im Mai 1798 über allzu große Beslastung mit Truppen sich beklagten, zogen in Klingnau erst am 22. Oktober 246 Franzosen ein und bereiteten sich zur überwinterung vor. Wie man die Mannschaft unterbringen sollte, verursachte einiges Kopfzerbrechen. Ugent Heer und Präsident Steigmeyer wurden besaustragt, mit dem Unterstatthalter Welti in Zurzach darüber zu vers

⁷ Immi ist die übliche Bezeichnung für die Getreideabgabe gewesen, als Maß der 10. Teil eines Viertels (15—20 Liter), dieses ¾ des Mütts (ca. 60—80 Liter, je nach der Zeit).

handeln, ob man sie nicht besser kasernieren, in erster Linie in die Klöster oder andere öffentliche Gebäude einweisen könnte. Der Vorschlag wurde sosort abgelehnt. Die Mannschaft sollte auf die Bürgerhäuser aufgeteilt werden. Man hatte ein genaues Verzeichenis derjenigen Wohnungsinhaber zu führen, die Soldaten aufzunehmen imstande waren. Die führung der Quartierlisten und der Rechnung über die Militärausgaben wurde dem Präsidenten Steigmeyer übertragen, der damit ein sehr undankbares, beständigen Unsechtungen ausgesetztes Umt erhielt. Der Ugent Heer seinerseits hatte zussammen mit den Fondsverwaltern sich nach Finanzquellen umzussehen.

Die Verpflegung der Truppen war nicht leicht. Der Proviant konnte teilweise durch Klingnauer fuhrleute in Baden geholt werden. So bald waren die Franzosen nicht zu befriedigen. Noch mehr brachte deren Disziplin die Bevölkerung in Aufregung. Am 2. No= vember ersuchte die Munizipalität den Kommandanten, er möchte um der Sicherheit der Bürger willen den Soldaten befehlen, abends um 9 Uhr ins Quartier zu gehen und die Stadtbrunnen nicht zum Waschen des fleisches oder der Schnupftücher zu benutzen. Wer keine franzosen ins Quartier bekam, hatte seinen Vermögensverhältnissen entsprechend Barbeträge an die Deckung der Militärausgaben zu lei= sten. Über die festsetzung dieser Belder und über die Bestellung der notwendig gewordenen Nachtwachen erhitzten sich die Gemüter in der Gemeindeversammlung vom 27. Dezember derart, daß sie keinen Beschluß zustande brachten, "sondern sie seind ganz schrevend ausein= ander gegangen". Die Munizipalität verfügte darauf von sich aus, daß die von der Einquartierung verschonten Bürger je Tag und Mann 12 Heller zu bezahlen hätten. Es wurde eine genaue Liste ge= führt, wobei der Steuersatz und die Wohnverhältnisse zu berücksich= tigen waren. Um meisten hatte bis Ende des Jahres der Senator Bäfelin zu entrichten.

Um Neujahrstag 1799 ernannte man den Bürger Schmid zum Quartiermeister, um den Präsidenten Steigmeyer zu entlasten. Schon vorher hatte man einen Ausschuß von 12 Männern bestellt, der in dringlichen Fragen der Verwaltung den städtischen Funktionären mit Rat und Tat zur Seite stehen sollte.

Die finanziellen Schwierigkeiten häuften sich. Im März 1799 stellte man im Ausschuß der Zwölf fest, daß die Ausgaben der Gemeinde um mehr als 50 Prozent gestiegen, die Einnahmen aber zu-

rückgegangen seien, zumal die Stadt den aufgehobenen Zehnten von Neugerüt und andere Gefälle nicht mehr beziehen dürse. Schon im Herbst des Vorjahres hatte die Stadt bei Michel Dreyfuß in Endingen ein Darlehen im Betrage von 1000 Franken aufgenommen, die bald aufgebraucht waren. Vor allem machten sich in der Verwaltung die seit dem Umsturz eingetretenen Steuerausfälle empfindlich spürsbar.

über den im Vergleich zu den folgenden Jahren sehr bescheides nen Geldnöten und noch mehr wegen der Einquartierung kam die Munizipalität schon im April 1799 zu fall. Die Bürger wählten eine neue Behörde mit Johann Aloys Steigmeyer als Präsidenten, Baptist Häfele, Franz Joseph frey, Franz Anton Wagner und Joseph Häsele als Mitgliedern. Deren Vereidigung erfolgte am 16. April in Zurzach.

> Unkunft der Öfterreicher. Rückkehr der bischöflichen Berrschaft.

Bald nahmen kriegerische Ereignisse die Gemüter gefangen. Erzherzog Karl von Österreich hatte 1799 die französische Armee nördlich des Bodensees geschlagen und verfolgte sie in die Schweiz hinein. In der Schlacht bei Zürich besiegte er sie neuerdings und zwang
sie zum Rückzug hinter Limmat und Aare. Anfänglich wollten die Franzosen als Nordslanke die Rheinlinie gegen die Österreicher und
Russen halten. Sie legten starke Kontingente, darunter Einheiten des
helvetischen Elitekorps, in die Grenzorte. Der Bezirk Zurzach wurde besonders ausgiebig besetzt.

In Klingnau befanden sich am 23. Mai 2 Kompagnien Infanterie, ebenso viel Kavallerie, dazu 96 chasseurs à cheval. Um Abend desselben Tags rückten weitere 3 Kompagnien Infanterie ein, die ebenfalls Quartier verlangten. Man mußte ihnen im Salzhaus und im Johanniterhaus Kantonnemente anweisen, dazu Wein und Brot verabsolgen, während sür die Pferde nachts mit größter Mühe 56 Rationen Heu, bis zum folgenden Morgen noch weitere 55 in Döttingen aufzutreiben waren. Ganz "übermannet" vom Ausmaß der Einqartierung, die weit mehr als 1000 Mann umfaßte, richtete die Munizipalität einen dringenden Hilseruf an die Verwaltungsstammer Baden, welche einige Cebensmittel versprach, die jedoch nur einem Tropfen Wasser auf heißem Stein gleichkamen.

Da für die Pferde das Futter sehlte, ließ sie der Kommandant der chasseurs kurzerhand in den Wiesen und Ackern weiden, worauf der Unterstatthalter Welti den Klingnauern das vorzeitige Abmähen des Grases in den Propsteiwiesen gestattete, um größeren Schaden im Grundbesitz der Bürger zu verhüten. Aber die Bedrängnis wuchs. Don Baden waren 24 Mütt Kartosseln, je 5 Mütt Korn und Rogegen, dazu 2 Mütt gedörrtes Obst versprochen, aber nur die Kartosseln geliesert worden. Wie die französische Soldateska in den bürgerlichen Quartieren hauste, ist durch Einzelberichte nicht genauer belegt. Jedenfalls hielt sie sich in Klingnau nicht besser als an andern Orten und nahm weg, was ihr unter die Hände kam. Dies wiederum machte die Ausstellung zahlreicher Wachen und Flurhüter notwendig.

Am 6. Juni verließen die französischen Truppen und die Schweiszer des Elitekorps Klingnau, um sich vor den Österreichern auf einer Schiffbrücke über die Aare zurückzuziehen. Don 2 bis 6 Uhr nachmitzags dauerte die überquerung des flusses. Darnach wurde die Brücke abgebrochen. Nun rückten nach längerem Geplänkel die Österreicher nach und brachten mit ihrer Einquartierung neue Casten. Sie boten die Bürger sofort zur Zerstörung der Schanzwerke bei Jurzach und Rietheim auf, an deren Errichtung während der Anwesenheit der Franzosen täglich 30 bis 40 Mann von Klingnau hatten arbeiten müssen.

Kaum waren die französischen Truppen weggezogen, so brach auch die unter dem Schutz ihrer Bajonette aufgerichtete Ordnung zusam= men. Die Mitalieder der Munizipalität mögen damals zwischen Hoffen und Bangen die längere Zeit sich hinziehenden Scharmützel zwi= schen franzosen und Österreichern bei Zurzach verfolgt haben. Die Protofolle berichten von der Haltung der Klingnauer in amüsanter Weise. Man hatte Ungft, den rechten Zeitpunkt für die Beseitigung der französischen Wahrzeichen zu verpassen. Schon am 22. Mai gab deshalb die Munizipalität dem Zimmermann Jakob Vogel Unweifung, auf dem Rathaus zu bleiben und dafür zu sorgen, daß der da= vor aufgestellte freiheitsbaum im rechten Moment zu fall komme. Er sollte aber erst Hand anlegen, wenn die Österreicher sicher ins Städtchen einzögen und eine Rückfehr der Franzosen nicht mehr möglich wäre. Da aber die Österreicher nicht so bald kamen, vielmehr bei Koblenz und Zurzach wider Erwarten noch einmal zurückgedrängt wurden, fristete der Freiheitsbaum weitere zwei Wochen lang ein unrühmliches Dasein. Erst am 8. Juni sprach man ihm endgültig das Urteil. Man hatte festgestellt, daß in den benachbarten Orten die Freiheitsbäume auf Befehl der österreichischen Offiziere schon gefällt worden waren, und beeilte sich nun, einem derartigen Besehl zuvorzukommen. Jakob Vogel wurde angewiesen, den Baum unverzüglich niederzulegen.

Ihnlich behutsam ging man übrigens beim Sturz der politischen Ordnung vor. Noch am 1. Juli rechtsertigte sich der Präsident der Munizipalität vor der Gemeinde gegen die Klagen und das Gassensgeschwätz über die starke Einquartierung. Er erklärte den Bürgern, wozu man gegenüber den österreichischen Truppen verpflichtet sei, und betonte, daß gemäß Besehl des Hauptmanns von Orsetti die Mannschaft sich aus dem Sold verpflege. Wenn die Bürgerschaft darsüber hinaus etwas leisten wolle, so geschehe es aus freien Stücken. Die Gemeinde beschloß, auf eigene Kosten den Soldaten in der Stadt und auf Vorposten doch täglich einmal ein Essen verabsolgen zu lassen.

Um 22. Juli verhandelte die Munizipalität zum letzten Mal. Sie ist gleich nachher gestürzt worden. Um 30. Juli wählte die Bemeinde, die auf Befehl der bischöflichen Regierung zu Meersburg unter dem Vorsitz des Obervogts von Schmid sich versammelt hatte, den gesamten "Magistrat, wie er ehermalen gewesen". So wurden wieder 6 Mitglieder der Räte und 10 des Rates in Umt und Wür= den gesetzt. Als Räte bestimmte man Engelwirt Joseph Steigmeyer, Profurator fidel Heer, Rebstockwirt fidel Corenz, fidel Steig= meyer, Xaver Wenge und Hans Jakob Steigmeyer; als Mitglieder des Rats Medicus franz Joseph Wagner, franz Joseph frey, franz Unton Wagner, Stephan Candos, Mathes Eggspühler, Joseph Häfele, Ceonz Höchle, Johannes Meyer, Jakob Vogel und Anton fehr. Stadtknecht wurde der Elefantenwirt Coelestin Steigmeyer, während tags darauf die beiden Räte unter dem Vorsitz des Obervogts Aloys Steigmeyer als provisorischen Stadtschreiber und Quartiermeister für so lange bestellten, bis der Streit um die Ablieferung der bei Alt= stattschreiber Schleiniger befindlichen Kanzleiakten entschieden war. Interessant ist an diesen Beamtenlisten wiederum, daß doch eine Unzahl funktionäre der Umsturzzeit sich in die altehrwürdigen Stadt= räte hinüberretteten. Eine besondere fähigkeit zur Uffimilation an die neuen Verhältnisse haben die drei Wirte besessen.

Fehlschlag des Aareübergangs. Rückzug der Österreicher.

Erzherzog Karl war in der ersten Schlacht bei Zürich nicht dazu gekommen, seinem Begner Massen über die Limmat hinaus zu fol= gen und ihn entscheidend zu schlagen. Dieser benützte die eintretende Kampfpause dazu, sich des Alpengebietes zu bemächtigen und die wichtige Verbindung der Österreicher mit den unter Suworow in Italien stehenden Ruffen zu unterbrechen. In der gleichen Zeit lähm= ten die gegen frankreich kämpfenden Mächte ihre Offensive, indem sie eine vom Wiener Kabinett veranlagte Umgruppierung ihrer Streit= fräfte vornahmen. Danach follten die Ruffen Italien den öfterreichi= schen Urmeen überlassen und sich ausschließlich auf den Kampf in der Schweiz beschränken, während Erzherzog Karl die Front nörd= lich von Basel, am Mittelrhein, als Operationsgebiet zugewiesen wurde. Um die nachteiligen Folgen dieser Verschiebung zu verhüten, beschloß Erzherzog Karl nach dem Eintreffen der Russen unter Korsakow einen Ungriff auf die Nordflanke der Franzosen. Er wollte die Uare bei Döttingen überschreiten, den linken flügel der Stellung seines Begners eindrücken, dessen rückwärtige Derbindungen bedrohen und ihn damit zum Rückzug zwingen.8

Die Dorgänge sind bekannt und brauchen hier nur gestreist zu werden. Das Unternehmen war ungenügend vorbereitet und führte zum Mißersolg. Man hatte es unterlassen, in erster Linie durch die Bildung eines Brückenkopses auf der linken Aareseite das Schlagen der Schiffbrücke zu sichern. Als wider Erwarten die Anker im fluße bett keinen sesten Halt sanden und der Einsatz der Pontons sich verzögerte, gelang es in der Frühe des 17. Augusts, nach dem Aussteisgen des Morgennebels, den wenigen Zürcher Scharfschützen und den Franzosen in Kleindöttingen mit Leichtigkeit, die Vollendung der Brücke durch wohlgezielte Schüsse zu verhindern. Es nützte auch nichts, daß die Österreicher die wenigen Häuser am jenseitigen User zusams menschossen. Sie sahen sich schließlich gezwungen, den Kamps abzus brechen. Die gegen 40 000 Mann zählende Armee, die zum Übergang bereitgestellt worden war, mußte sich zurückziehen. Gleich darauf kam es zur entscheidenden Wendung des Kriegsglücks. Karl zog nach

⁸ Darüber besonders Ivo Pfyffer, Aus dem Kriegsjahr 1799. Der Versuch des Aareübergangs bei Döttingen durch Erzherzog Karl. 2. Aufl. Verlag Bürli, Klingnau 1933. — Hs. Nabholz, Schweiz. Kriegsgeschichte VIII, 61 ff., 98 ff.

dem Mittelrhein. Masséna aber vermochte den wenig fähigen General Korsakow in der zweiten Schlacht bei Zürich am 26. September entscheidend zu schlagen, bevor Suworow imstande war, Hilse zu bringen. Dieser kam nach dem denkwürdigen Alpenübergang zu spät, um gegen Zürich vorzustoßen, und hatte Mühe, mit dem Rest seines Heeres sich schließlich über den Panizerpaß nach Chur durchzuschlagen, worauf er verärgert die Schweiz verließ.

Dieser Ausgang versetzte die bischöfliche Regierung zu Klingnau in nicht geringe Sorge. Sie hatte ohnehin beständig gegen Geldnot und die Sässigkeit der Bürger bei der übernahme der Requisitions= fuhren wie beim Holzfällen zu fämpfen. Der Quartiermeister war durch die ihm überall sich zeigende passive Resistenz derart überlastet, daß man ihm zwei Mitglieder der Räte zur Aushilfe beigab. Eine eigentliche Resignation beschlich die Stadträte in den letzten, ihnen noch beschiedenen Sitzungen. Um 26. September stellten sie fest, daß in der vergangenen Nacht die Ruffen, die zur Ablösung der Öfterrei= cher in Klingnau eingetroffen waren, den Abmarsch angetreten hätten und allem Vermuten nach nicht mehr wiederkehren würden. Deshalb verordneten sie vorerst, daß alles der Stadt gehörende Gut im verlas= senen Cager zusammengetragen werde. Nach der so unerwarteten Underung der Kriegsumstände glaubten sie, "daß wir annoch gefahr= volle Augenblicke zu erwarten haben". Sie beschlossen deshalb einen allgemeinen Buß= und Bettag, um vom himmel das ewige und zeit= liche Wohl zu erflehen. Sobald es die Umstände erlaubten, wollten sie — unter Vorbehalt eines entsprechenden Gemeindebeschlusses eine Wallfahrt nach Totmoos ausführen. Aus allem spricht die Angst vor den kommenden franzosen.

Diese rückten auch unmittelbar nach den Russen in die Stadt ein. Trotzdem schied die bischösliche Regierung nicht sofort aus dem Umte. Die Männer der früheren Munizipalität hatten es nicht eilig, bei all den Schwierigkeiten die Verantwortung zu übernehmen. Zur großen Lebensmittelknappheit und Geldnot waren die 150 Husaren und 320 Infanteristen eine schwere Belastung. Seuszend über den "gedrängten Zustand" der Stadt beschlossen die Räte am 2. Oktober, den französischen Platkommandanten selber um Unterstützung und Hilse anzuslehen. Dieser hatte ein Einsehen und versprach, beim General in Zürich ein Wort für sie einzulegen. Drei Tage später brachte er den Bescheid, daß die chasseurs a cheval unverzüglich abgezogen würden und daß auch die ursprünglich geplante Einrichtung eines

Militärspitals in der Propstei rückgängig gemacht worden sei. In der Freude über diesen günstigen Bericht statteten die Räte dem Kommandanten eine Dankesvisite ab. Dies war ihre letzte zu Protokoll gegebene Umtshandlung. Der Stadtschreiber beschloß seine Eintragung im Ratsbuch mit dem Spruch: Finis coronat opus, das Ende krönt das Werk. Ein fragwürdiger Trost für die kurze Herrlichkeit!

Um 10. Oktober übermittelte der Ugent Heer den Besehl des Unterstatthalters, nach dem die früheren Munizipalen wieder "in die vorigen functiones" zu treten hätten. Demissionen würden nicht ansgenommen. Der Weibel Gregor Häsele durfte in seinem Umte bleisben unter der Bedingung, daß er in Zukunft seine Pflichten besser als bisher erfülle. Als Sekretär der Munizipalität wählte man Xaver Häsele.

Der Aufstand von 1802.

Dorübergehend schien eine Zeit der Entspannung einzutreten. Sie kam aber mehr einer Erschöpfung und Verzweiflung des Volkes gleich. Das Land spaltete sich in zwei Lager, die Unitarier oder Unshänger des Einheitsstaates und die Föderalisten, die eine Wiederkehr des alten Staatenbundes wünschten. Je schwieriger die allgemeine Lage sich infolge der kriegerischen Ereignisse gestaltete, um so mehr Anhänger gewannen die Föderalisten. Verfassungsänderungen solleten die gärende Unzufriedenheit beschwichtigen. Sie brachten aber nur neuen Zündstoff und neue Probleme, unter denen seit dem Mai 1801 die vom Minister Stapfer aufgeworfene Frage der Verschmelzung des Kantons Baden mit Aarau eine wichtige Rolle spielte. Ein Jahr später wurde die zweite helvetische Verfassung in Kraft erklärt, welche Baden als Kanton nicht mehr enthielt und dessen Vereinigung mit dem Aaraau zur Tatsache werden ließ.

Die Widerstände gegen diese Neuerung verschärften sich. Die konservativen Kreise in Baden arbeiteten Hand in Hand mit der bernischen Aristokratie. Es bedurfte nur jenes hinterlistigen Schachsugs vom 20. Juli, mit dem Napoleon, der allmächtige Diktator Frankreichs, seine Truppen aus der Schweiz zurückzog, um den Aufruhr ausbrechen zu lassen, der ihm den Vorwand gab, als Friedenssitister zwischen die streitenden Parteien zu treten, das Cand neuersdings zu besetzen, es zugleich mit einer ihm passenden Verfassung zu beglücken und noch enger an Frankreich zu ketten. Der Stecklikrieg

vom Herbst 1802, in dem die Distrikte Baden und Zurzach eine gewisse Rolle spielten, brach im September aus.9

Ein erster Aufstandsversuch im Siggental vom 26. August war mißglückt. Die helvetischen Beamten verstanden aber nicht, daraus Autzen zu ziehen. Als sich zwei Wochen später die Schwäche und Unzuverlässigkeit der helvetischen Truppen in Scharmützeln um Zürich offenbarten, ging der Aufruhr im Siggental neuerdings los. Die helvetische Kompagnie wurde nach Baden hinein gedrängt und zur Kapitulation gezwungen. Der mit komischen Begleitumskänden gespickte Aufstand, dem der Volksmund den Namen Stecklikrieg gab, zog sich unter Führung des Rudolf von Erlach und anderer bald über Aarau und Solothurn nach Bern. Er nötigte den Vollziehungsrat, den Nachsolger des Direktoriums, und den Senat zur Flucht nach Causanne, während eine Tagsatung zu Schwyz alle Köderalisten der Schweiz um sich zu scharen suchte.

An der Empörung hatten auch Klingnauer Kreise Anteil. Als einer der ersten schloß sich den Insurgenten in Baden a. Obervogt von Schmid an. Er war in der Aufruhrpartei als einer der Initiansten tätig. Zur Rechtsertigung ihres Vorgehens erließ die Parteisleitung am 18. September einen Bericht, in dem sie erklärte, die geswaltsame Verschmelzung des Kantons Baden mit dem Aargau hätte Spannung und Unzufriedenheit erzeugt. Zur Verhütung von Unsruhen und Unzufriedenheit habe man handeln müssen und in Baden eine außerordentliche Kommission eingesetzt, die für Ordnung sorgen werde. Diese Kommission wurde am 25. September durch eine propisorische Regierungskommission abgelöst, der Obervogt von Schmid ebenfalls angehörte.

Zu Klingnau verfolgte man die Ereignisse mit Spannung. Über die Haltung der Bürgerschaft vor dem Aufruhr erfahren wir freilich nichts. Die Aufreizung gegen die Behörden erfolgte wohl im geheismen. Dazu versagen die amtlichen Quellen, weil die Protokolle der Munizipalität vom Februar 1801 weg für anderthalb Jahre sehlen. Kaum war der Aufstand ausgebrochen, so zeigte sich die Bürgerschaft zum Mitgehen bereit. Am 12. September 1802 langte abends ein ges

⁹ Ogl. W. Gechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert I, 379 ff. — E. Jörin, Der Kanton Aargau 1798—1803. Dom bernischen Untertanenland zum souveränen Großkanton. Arg. 42, 205 ff. — Ceuthold a. a. G. 224 ff. — Ivo Pfyffer, Der Aufstand gegen die Helvetik im ehemaligen Kt. Baden im September 1802. Beilage zum Jahresbericht des aarg. Cehrerseminars 1904.

drucktes Zirkular der in Baden eingesetzten außerordentlichen Kommission an. Es wurde noch in der gleichen Nacht um 12 Uhr unter der Linde zwischen den beiden obern Toren verlesen. Nach einem Bericht des helvetischen Hauptmanns Roschi soll zwar die Stadt durch Döttinger, die als erste mit 30 Mann zum Auszug bereitstanden, alarmiert worden sein. Es war dies wohl kaum nötig.

Als der Aufruhr um sich griff, schritt man zur Anderung des Stadtregiments. Die Gemeindeversammlung vom 18. September übertrug a. Obervogt von Schmid, der schon als Kommandant der freiwilligen Mannschaft fungierte, die nötigen Vollmachten, für die Ruhe in der Gemeinde zu forgen, sich in deren Namen der außer= ordentlichen Militärkommission in Baden anzuschließen und dahin zu wirken, daß der Kanton Baden wieder in seine verfassungsmäßi= gen Rechte eingesetzt werde. Darauf bestellte sie eine provisorische Stadtregierung mit weitgehenden Kompetenzen, der nur drei Mit= alieder, eben der Obervogt, dann fidel Steigmeyer, dieser zugleich als Säckelmeister, und Mathes Eggspühler mit dem Titel Ortsvor= steher angehörten. In die nach Baden einberufene Versammlung der Abgeordneten aller Gemeinden des ehemaligen Kantons wurde wiederum von Schmid deputiert, der nach einer ersten Berichterstattung Vollmacht erhielt, in den künftigen Sitzungen der Abgeordneten zu Baden im Namen der Gemeinde alles zu fördern, was dem Wohle des Vaterlandes diene. In seiner Abwesenheit wurden die Geschäfte von den beiden andern Porstehern geführt.

Die provisorische Regierung in Baden verlangte nun Mannsschaften und Geld. Zu Klingnau wurden am 10. Oktober die "ledisgen Knaben" im Alter von 18 bis 45 Jahren ins Rathaus besohlen. Man wollte sehen, ob sich für das gesorderte Kontingent von 12 Mann freiwillige stellten. Die Kampsbegeisterung war aber schon abgesslaut. Man mußte die Rekruten auslosen. Die Hälfte von ihnen hatte zwei Wochen später nach Baden zu marschieren. Die Geldzuschüsse von 90 Gulden wollte man durch eine Kollekte in der Stadt ausbringen. Diese ergab 54 Gulden. Den Rest entnahm man dem Säckelamt.

Das in der letzten Oktoberwoche erfolgte Truppenaufgebot war übrigens zwecklos. Wenige Tage zuvor hatte Napoleon durch seinen Gesandten Rapp die Niederlegung der Waffen befohlen und zugleich eine Urmee von 40 000 Mann in die Schweiz geschickt. Um 25. Ok-

tober stellte der Aarauer Regierungsstatthalter den Unterstatthaltern in Baden und Zurzach die Proklamation Napoleons zu mit dem Besehl, sie in den Gemeinden verlesen zu lassen und anzuordnen, daß alle helvetischen Beamten unverzüglich ihre Funktionen wieder aufzunehmen hätten. Drei Tage später löste sich die provisorische Regiezung in Baden auf, und am selben Tag rückten französische Husaren in Baden, Mellingen und Zurzach ein. 10

Ende Oktober amtete in Klingnau die Munizipalität wieder. Sie ordnete ihren Präsidenten und den Weibel auf den 2. November nach Jurzach ins Rathaus ab, weil Welti Besehl gab, den provisorischen Ortsvorstehern sämtliche Rechnungen und Dokumente abzusorsdern, sodann unverzüglich in einer Gemeindeversammlung die Proklamation Napoleons und der helvetischen Behörden zu verlesen. Der zweiten Aufsorderung kam die Munizipalität erst am 8. November nach. Während die Proklamationen verlesen wurden, rückten zur nicht geringen Bestürzung der Bürger französische Husaren in die Stadt ein. Man ließ in Zurzach nach dem Grund (!) der Einquartierung fragen, erhielt aber von dort die Antwort, man wisse es auch nicht. Zunächst hatte man sämtliche Wassen abzuliesern. Der Ertrag der Konsiskation war freilich gering: 15 Gewehre, 20 Jagdslinten, 1 Muskete, 1 Stutzer, 6 Pistolen und 18 Säbel.

Die Sorgen um die Einquartierung und die folgen der Insurrektion beschäftigten wohl stündlich die Bürger. Um 12. November besstellte die Gemeindeversammlung zwölf Ausschüsse und übertrug ihnen alle Vollmachten, selbst die Genehmigung der Säckelmeisterrechnungen. In diese Ausschüsse wählte man aus jeder der sechs Rotten, in welche die Stadt eingeteilt war, je zwei. Da saßen wieder die freunde der helvetischen Ordnung und der Aufruhrpartei friedlich nebeneinander. Gerade Obervogt von Schmid wurde in Ausschüsse und Kommissionen beordert, als ob nichts vorgefallen wäre. Aur Ausschüsse und Kommissionen für die Einquartierung ernannte man eine Kommission mit Ersenator Häfelin, Bernhard Häfele, Verwalter

¹⁰ J. Pfyffer, a. a. Ø. 44 f.

^{11 1.} Rott: fidel Steigmeyer, Schuster, Bernhard Häfele.

^{2. &}quot; hans Jakob Schleiniger, Mathes Eggspühler.

^{3. &}quot; Carl Höchle, Johannes Wenge.

^{4. &}quot; Ersenator Bafelin, Gregor Bafele.

^{5. &}quot; a. Obervogt von Schmid, Bernhard Steigmeyer.

^{6. &}quot; Engelwirt Joseph Steigmeyer, Joseph Bafele, Badermeifter.

Wenge und dem a. Obervogt. Als Dolmetscher für die Truppen sollte Conrad Steigmeyer amten.

Die Munizipalität hatte es auch nicht eilig, dem Befehl Weltis nachzukommen, der ein Verzeichnis der Insurgenten verlangte. Zuerst beschloß man, die Ausschüffe sollten darüber beraten, "wie man antworten und doch nicht verantwortlich gemacht werden könne"! Nach einer zweiten Mahnung schiefte man die Liste, aber zugleich zwei Abgeordnete. Welche Namen die Liste enthielt, ist nicht bekannt. Von einer eigentlichen Verfolgung scheint man überhaupt abgesehen zu haben. Zwei Stabsoffiziere des Generals Ney vergewissierten sich am 22. November darüber, daß die erwähnten Proklamationen der Bürgerschaft zur Kenntnis gegeben und die Waffen mit Munition abgeliefert worden waren. Sie sicherten übrigens gute Bekandlung durch die fränkischen Truppen zu, sosen diesen keid zugefügt werde.

Die Truppen selber wurden nicht auf die Bürgerhäuser verteilt, sondern kaserniert und vorerst für die Dauer eines Monats auf Rechenung der Gemeinde in den drei Wirtshäusern verpflegt. Man hoffte auf Rückerstattung dieser Auslagen durch die Oberbehörde. Den Wirsten zahlte man pro Mann und Tag 12 Berner Batzen Kostgeld, was Welti später beanstandete, da man sonst als Vergütung nur 5 Batzen berechne. Der Unterstatthalter fand, die Einquartierung bei den Bürsgern wäre vorteilhafter gewesen.

Doch nahmen die Helvetif und bald auch die fränkische Besetzung des Candes ein Ende. Napoleon schuf in Paris die Mediationsakte, die neben der eidgenössischen auch die kantonalen Verfassungen entehielt. Durch sie kam der Aargau zur heute bestehenden Gestalt. Baden, Freiamt und Fricktal gingen im stärkeren Konkurrenten, der in Aarau ein sehr aktives Zentrum besaß, auf. Im März 1803 danketen die helvetischen Behörden ab. In einem Übergangsregime wurden die neuen Beamtungen von Kanton, Bezirken und Gemeinden bestellt. Der landesfremde, unpopulär gebliebene Name Munizipalität verschwand sür immer. An dessen Stelle trat zu Klingnau der Stadterat, dessen Mitglieder nicht mehr mit dem revolutionären "Bürger", sondern mit "Herr" angeredet wurden.

Militärlasten und Gemeindehaushalt 1798 — 1803.

Es ist oben gelegentlich auf die Nöte der Einquartierung hingewiesen worden. Sie haben schon im Frühjahr 1799 die erste Munizipalität zu fall gebracht. Die Drangsale erreichten aber erst nachher, als sich die Schweiz im zweiten Koalitionskrieg von fremden Heeren überflutet sah, ihren Höhepunkt. Es sei hier vorerst an die vielen Schanzarbeiten vor und nach dem Einmarsch der Österreicher erinnert. Bei der wachsenden Unsicherheit in der Stadt mußten bei den Klöstern und auf den Fluren besonders nachts die Wachen bis auf 20 Mann verstärkt werden.

Doch am schwersten drückte die Einquartierung. Über deren Ausmaß läßt sich mit der im Stadtarchiv erhaltenen, vom 4. Mai 1799 bis 8. Mai 1800 sorgfältig geführten Liste des Quartieramtes ein ziemlich genaues Bild gewinnen. Danach trifft es auf den ein Jahr umfassenden Zeitraum im ganzen 82 415 Einquartierungen. In der ersten Etappe der frangösischen Truppen sind es 7912, bei den Österreichern 23 673, bei den Russen 12 240, und in der zweiten Etappe der frankisch-helvetischen Truppen, d. h. nach dem Abzug der Russen, noch 38 590 Mann. Im Durchschnitt trifft es auf den Tag 255 Mann, die Offiziere bis zu den Stäben und dem zeitweise amtenden Platfommandanten inbegriffen. Es gab aber Wochen, in denen 1000 und mehr Mann täglich einquartiert waren. Dom 26. September 1799 bis Ende März 1800 beherbergte die Propstei 1423 Offiziere und 4680 Mann, das Kloster Sion 4320, beide Orte zusam= men 10423 Mann. Auch wenn die geistlichen Stifte der Stadt et= welche Erleichterung der Militärlasten brachten, so waren diese noch drückend genug. Dazu verursachten die Unterbringung der Pferde, bis= weilen deren über 100, sowie die Beschaffung des futters fast un= überwindliche Schwierigkeiten. Nicht weniger hart war übrigens Koblenz durch die Einquartierungen betroffen. Schon Ende 1799 betrugen sie für den Zeitraum eines Jahres 67 903 Mann. Nur mußte dort die Verpflegung in viel größerem Make von den Truppen selbst und von den helvetischen Behörden aufgebracht werden.12

Zu allem Unglück erklärte der französische Kommandant im Januar 1800, die Soldaten seien in der Propstei und in Sion schlecht gehalten; sie müßten ebenfalls in die Bürgerhäuser gelegt werden.

¹² Stridler, Actensammlung XI, Kulturhistor. Reihe I, 1041.

Drei Wochenn später erging tatsächlich der Befehl zur Räumung der Klostergebäude. Die Stadt machte alle Unstrengung, dies zu verhinsdern, und richtete ein entsprechendes Gesuch bis nach Bern. Es wird unten in anderm Zusammenhang gezeigt werden, welchen Erfolg man hatte.

Der finanzhaushalt der Gemeinde geriet immer mehr aus den Jugen. Die bisherigen Einnahmequellen, so der früher von der Stadt für Neurodungen bezogene Zehnten, waren mit der Aushebung der alten Jeudallasten und Abgaben vielsach versiegt. Der Steuerbezug stockte in bedenklicher Weise. Schuld daran war zum Teil auch der Umstand, daß die Steuerbücher mit dem Kanzleiarchiv durch den beim Umsturz auf die Seite geschobenen und darüber rettungslos verzärgerten alt Stadtschreiber Schleiniger der Gemeinde vorenthalten wurden.

Jene 1000 Franken, die man im frühjahr 1799 bei Michel Dreyfuß geborgt hatte, waren bald aufgebraucht. Im Januar des folzgenden Jahres gelang es, vom Zürcher Kaufmann Hans Heinrich Tauenstein 2000 Franken als Darlehen zu erhalten. Schon drei Moznate später schoß dessen Schwiegersohn, Direktor Cramer, der Bemeinde einen weitern Betrag in derselben Höhe vor. Wermeinde die Stadt den Verpflichtungen bei weitem nicht genügen. Schon die zahllosen Requisitionsfuhren, von denen sich ein ganzes Bündel Rechnungen erhalten hat, und die vielen Dienstleistungen für die Okkupationstruppen verschlangen beträchtliche Summen, denen gegenüber die Versprechen und Vertröstungen der kantonalen und helvetischen Behörden keine Linderung brachten.

Die Not war übrigens in der Nord= und Zentralschweiz überall gleich groß. Berge von Bittschriften und Klagen langten beim Direk= torium in Bern ein. Begreiflich, daß sich dieses all dem Elend gegen= über hilflos sah und kaum über bloße Versprechen hinauskam.

Mit der Cage in Klingnau befaßte man sich verschiedentlich zu Beginn des Jahres 1800, nachdem die Stadt ein dringendes Hilsegesuch nach Bern gerichtet hatte. Die Badener Verwaltungskammer unterstützte die Schritte der Klingnauer. Sie betonte, wie diese Ge-

¹³ Tauenstein und Cramer hatten auch der Abtei St. Blasien große Geldsummen geliehen, worüber es später zu langwierigen Auseinandersetzungen mit dem Großherzogtum Baden kam. Ogl. H. Baier, Die Beziehungen Badens zur Eidgenossenschaft und die Säkularisation. IGOR. N. f. 50 (1936), S. 554 f.

meinde infolge ihrer Grenzlage durch die vielen Einquartierungen verarmt sei und sich nicht aus eigener Kraft helsen könne. Immerhin gebe es in der Stadt wohlhabende Bürger, die ohne Schwierigkeit Offiziere bei sich zu beherbergen in der Cage wären. Undere Gemeinsden des Distrikts Zurzach seien in ähnlich schwerer Cage. Ob man der Stadt, wie sie es wünsche, durch eine stärkere Belastung der Propstei und von Sion Hilse schaffen könne, sei nicht ohne Bedenken zu besiahen, da damit unter Umständen die beiden Häuser ruiniert würsden.¹⁴

Nachdrücklicher als die Verwaltungskammer unterstützten die Senatoren Uttenhofer aus Zurgach und Bäfelin den Hilferuf der Klingnauer. Sie erinnerten an die kriegerischen Ereignisse des vergangenen Jahres. In sechsfachem Wechsel hätten die franken, Ofterreicher und Russen die Gegend der untern Aare besetzt. Noch liege der Distrikt Zurzach auf eine Länge von 5 Stunden unter Österreichs Kanonen. Darum habe das Volk trotz seiner Erschöpfung immer neue Militärlasten zu tragen. Die Candesprodukte seien aufgezehrt. Nichts= destoweniger müßten die verarmten Bürger noch Gemüse, fleisch und Brot liefern. Ihre häuser seien Kasernen, die felder ihrer Er= träge beraubt, die Wälder abgeholzt; zur Weinlese seien die Eigen= tümer nicht gekommen, denn die Soldaten "wimmelten" die Wein= berge. Die Auslagen für die Requisitionsfuhren seien ungeheuer. Das Dieh müsse aus futtermangel zu Spottpreisen abgesetzt werden. In Zurzach hätten Bürger mittleren Vermögens monatelang 10 bis 30 Soldaten vollständig aushalten müffen.

In diesem Zusammenhang wandten sich die beiden Senatoren auch dagegen, daß zu Klingnau der oben erwähnte Besehl zur Räumung der Propstei und Sions vollzogen und die dort stationierten Truppen in die Bürgerhäuser gelegt würden. Tatsächlich wurde darausschin die Verlegung der Quartiere nicht vorgenommen. Der Minister des Innern versprach auch sonst Abhilse. Aber dabei blieb es im ganzen. Immerhin gestattete das Direktorium im Mai 1801 die Absholzung und den Verkauf von 23 Jucharten Wald in der Ebene beim Brütacker. Dies war nicht das einzige Mal, durch Verminderung des Gemeindeguts den sinanziellen Schwierigkeiten zu begegnen. Man half sich auch damit, daß man größere Beträge, einmal 1000

¹⁴ Stridler, XI, 1041.

¹⁵ Stridler XI, 873 f., 353.

franken, die bei Kapitalablösungen vom Schuldner der Stadt zurückbezahlt wurden, ins Verwendbare herübernahm, statt sie den betreffenden fonds, in die sie gehörten, zuzuweisen.

Im Stadtarchiv befindet sich ein acht Seiten starkes Beft mit einer Zusammenstellung der Vermögen der Bürger, der Gemeinde selber und der in ihr domiziliierten Korporationen. Es wurde auf Brund einer Selbsttaration der beteiligten Eigentümer aufgenommen. Fraglos handelt es sich hier um ein Eremplar jener Statistik, die auf Veranlassung der helvetischen Behörden am 13. Januar 1800 durch die Verwaltungskammer Baden nach Bern weitergeleitet wor= den ist. Die kantonalen Tabellen enthalten Ungaben über die Be= völkerung, die Vermögen, über die durch die Gemeinden an Natur= schäden erlittenen Derlufte und insbesondere über die Militärlaften. Danach wurden die Leistungen des Kantons Baden an die Einquartierungen bis Ende November 1799 auf 4426 585 livres beziffert. Die Not bezeichnete man als derart, daß besonders in den nördlichen Gemeinden der Ausbruch von Seuchen befürchtet werden muffe. Die Verwaltungskammer ersuchte dringend um Zuschüsse und verlangte vor allem, von neuen Requisitionen verschont zu bleiben.16

Die erwähnte Klingnauer Statistik beschränkt sich auf die Dermögenswerte. Nach dieser Selbsttagation aus dem Anfang des Jahres 1800 besaken 267 Steuerpflichtige ein Gesamtvermögen von 493 348 franken. Zwei Bürger bezifferten ihr Gut auf weniger als 100 franken, 92 besaken weniger als 1000, weitere 160 verzeichne= ten Beträge von 1000 bis 5000, andere 12 solche von 5000 bis 10 000 und nur einer, Altstadtschreiber und Kantonsrichter Schleiniger, ging mit einem Vermögen von 10311 fr. noch höher. Im Durchschnitt trifft es auf den Steuerpflichtigen ungefähr 1850 franken, was im Der= aleich mit andern aargauischen Städten doch von einem gewissen Wohlstand zeugt. Dazu kamen die übrigen Vermögen. Die Stadt deklarierte den Wert der eigenen Güter auf fr. 66 856, Sion auf 37 390, das Schloß auf 18 185, das Johanniterhaus Ceuggern für seine Klingnauer Schaffnerei auf 9 448, das Zurzacher Verenastift auf 2 500 und die Propstei auf 69 559, zusammen 203 938, was mit den privaten Vermögen ein Total von 697 486 franken ergibt. Immerhin ift zu beachten, daß die gänglich Besitzlosen in der Ciste nicht aufgeführt werden. Als einziger, der kein Dermögen deklariert, wird

¹⁶ Strickler XI, 869 ff.

im Verzeichnis der Präsident der Munizipalität, Aloys Steigmeyer, genannt. Man muß annehmen, daß er als Präsident von der Caration befreit ist.

Die Militärlasten drückten besonders schwer nach dem Stecklifrieg, als man zwei Monate lang für den ganzen Unterhalt der französischen Husaren und ihrer Pferde aufkommen mußte. Bis zu deren Ubmarsch am 12. Januar 1803 wurden nur geringe Beträge an Proviant von auswärts zugeführt, so einiges von Baden und 50 Mütt Getreide von Welti. Mit Bitternis stellt ein Schreiben der Munizipalität an die Derwaltungskommission des Standes Uargan vom 11. VI. sest, wie nicht bloß die versprochene Entschädigung nicht eingegangen sei, sondern wie nun die Stadt noch gezwungen werde, auch die allgemeine Kriegssteuer zu zahlen. Ihre Schuldenlast sei außerordentlich hoch, dazu der Ernteertrag, besonders in den Rebbergen, die der Bürgerschaft sonst die Haupteinnahme brächten, insfolge der Frühjahrsfröste sehr gering.

Wie eine Ironie zieht sich durch all das Elend dieser Jahre der Streit um die Herausgabe der Kanzleiakten hin. Alt Stadtschreiber Schleiniger schürte mit unversöhnlichem Broll die Schwierigkeiten der Stadtverwaltung. Seinem Unmut gegen die Kreise des Umsturzes legte er keine Zügel an. Erklärte er doch einmal dem Weibel, etliche 50 Cumpen und etliche 50 Zuben hätten die Munizipalität gewählt und der Gemeinde schon 1900 Gulden verlumpt. Zuerst versuchte die Munizipalität vergeblich mit Hilse verschiedener Instanzen, die Aksten zu bekommen. Ablehnend verhielt er sich nach dem Einmarsch der Österreicher auch gegen die bischöfliche Regierung, weil diese nicht ihn, sondern Johann Aloys Steigmeyer zum provisorischen Stadtschreiber ernannte.¹⁷

Den Stadträten gegenüber rechtfertigte er sich am 8. August 1799. Er sei 1775 zum Stadtschreiber erwählt worden. Das Amt sei zufolge obrigkeitlicher Entscheide von 1710 und 1711 lebenslänglich. 1798 aber, "wo ein neüe constitution hat wellen eingesührt werden", sei er ohne weiteres vom Amt entsernt worden. Und jetzt, da jeder nach dem Sieg der kaiserlichen Truppen, d. h. der Österreicher, in sein früheres Amt eingesetzt werde, sei er gesonnen, die Stadtschreiberei mit allen Freiheiten und Gerechtigkeiten wiederum zu übernehmen. Sollte man ihn daran hindern, werde er bei den regierenden Ständen

¹⁷ Dgl. H. J. Welti, Stadtschreiber S. 27 ff.

sich Recht verschaffen. Schleiniger rechnete also damit, daß die Berrschaftsverhältnisse der Zeit vor 1798 zurückkehren würden. Die Klingnauer Räte hielten ihm entgegen, es gehe nun nicht darum, ob er Stadtschreiber werden wolle oder nicht, sondern um die Auslieferung der Ukten. Worauf Schleiniger antwortete, die Kanzlei sei immer in seiner Wohnung gewesen, da die Stadt kein eigenes Kanzleihaus besitze. Er werde sie weiter behalten und keinen Buchstaben heraus= geben. Einmal hat er doch die für eine Steuerauflage dringend be= nötigten Steuerrödel ausgehändigt, aber nur gegen die schriftliche Zusicherung, daß sie ihm nach Gebrauch sofort zurückgestellt würden. Im Jahre 1800 verlangte die Verwaltungskammer Baden eine Liste aller Käufe seit 1780. Man mußte das Begehren an Schleiniger wei= terleiten. Ob er die Liste selber eingesandt hat, ist nicht ersichtlich. 1804 leitete man den Streit an die Kantonsregierung in Aarau. Sie wird dafür gesorgt haben, daß die Ukten in den Besitz der Stadt zurückkehrten. Dieser Handel ist wohl mit schuld, daß das Urchiv für die Jahre des Umsturzes sich nur lückenhaft erhalten hat.

2. Im Kanton Aargau.

Neuordnung der Gemeinde.

Um 25. Upril 1803 trat im neuen Kanton der Große Rat zusammen. Dieser bestand, wie der berühmte Brugger Urzt und Staatsmann Rengger seinem Freunde Stapser klagte, zu zwei Dritteilen aus "Insurgenten". Tatsächlich brachte die Wahl des Großen Rates den Konservativen einen unzweideutigen Sieg. So groß war die Unpopularität der Helvetik geworden. Darum war auch von der ansängslich beabsichtigten Bestrasung der Teilnehmer des Stecklikriegs gar keine Rede mehr. Obervogt von Schmid wurde in nicht weniger als drei Kreisen zum Mitglied des Großen Rats vorgeschlagen und durchs Los gewählt. Er gelangte auch gleich nachher ins kantonale Uppellationsgericht und noch 1813 in die Rechnungsprüfungskommission.

Als wichtigste Organe der Gemeinden sah die von Napoleon diktierte Verfassung die Gemeindeversammlung und den Gemeinderat

¹ Oechsli a. a. O. I, 465. — Über den Kanton orientiert nun in vorzüglicher Weise die große Arbeit von E. Jörin, Der Kt. Aargau 1803—1813/15, publiziert in mehreren Jahrgängen der Argovia und separat bei Sauerländer, Aarau 1941.

vor. Gegenüber der Helvetik ging die Zahl der Uktivbürger durch Heraussetzen der Eintrittsgrenze für Ledige auf 30 Jahre und durch die forderung eines Vermögensnachweises wesentlich zurück. Der Gemeindeversammlung standen an Kompetenzen zu: Wahl des Ge= meinderats, Bestimmung der Befoldung seiner Mitglieder und des Gemeindeschreibers wie der Kompetenzsumme des Rats, Bewilligung von Krediten oder Steuern, soweit sie die gemeinderätliche Kompe= tenz überschritten, endlich die Passation der Verwaltungsrechnungen und die Behandlung der Gesuche um Bürgeraufnahmen. Der Ge= meindeammann hatte über die öffentliche Ruhe zu wachen, eine Reihe zivilrechtlicher Aufgaben zu erfüllen, war Vollziehungsbeamter der Regierung und besaß ziemlich ausgedehnte Befugnisse. In den Aufgabenkreis des Gemeinderates, der neben dem Ummann und zwei Beisitzern noch 8—16 Mitglieder zählen sollte, in Klingnau aber nur 6 aufwies, gehörte die Ortspolizei, das finanzwesen, Derwal= tung von Urmen=, Schul= und Kirchengut, Vormundschaftswesen, fertigungs= und Hypothekarwesen, Rechtsprechung in administrati= ven Streitigkeiten, Disziplinar= und Bukenwesen sowie die Befug= nis, die untern Gemeindefunktionäre zu wählen.2

Zu Klingnau hielt der Stadtrat seine erste Sitzung am 28. August 1803 ab. Neben dem Stadtammann fidel Corenz zählte er als "Beisitzer" Steigmeyer und Beer, als "Vorsteher" Wenge, Bäfele senior und junior, Dogel, Candos und Eggspühler. Als Stadtschreiber bestätigte er Johann Aloys Steigmeyer, als Weibel Gregor Häfele. Das wichtigste Geschäft war die festlegung eines Zeremoniells. Auf Vorschlag des Ummanns wurde bestimmt, daß die "Herren" Räte bei Sitzungen über "kompetierliche" Umtsgeschäfte mit dem Degen, bei gewöhnlichen Udministrativfragen mit dem Stock erscheinen soll= ten. Uls Umtstracht bezeichnete man ein schwarzes Beinkleid, dazu einen "anständigen" Rock von beliebiger farbe und den "aufgestürzten" Hut. Der Stadtweibel hatte einen schwarzen Mantel, darauf das filberne Zeichen mit dem "gläsernen Stein" und den Stab zu führen. Auf die Besserung der durch die Revolutionsjahre verdorbe= nen Sittlichkeit wollte der neue Magistrat besonders achten. Stadtschreiber wurde beauftragt, auf die folgende Sitzung entsprechende Verordnungen zu entwerfen.

Um 3. September genehmigte der Stadtrat die von Steigmeyer

² E. Jörin a. a. O. 82 ff.

geschickt abgefaßte und mit Geleitwort versehene Polizeiordnung und weitere Erlasse. In jener erklärte er nach einem Hinweis auf die Revolutionswirren, man werde die Verletzer der obrigkeitlichen Gestetze und der Gemeindeordnung mit aller Energie zur Korrektion bringen, Ruhe, Sittlichkeit und allgemeinen Wohlstand wiederhersstellen, damit jeder Bürger seiner Person und seines Eigentums froh werden könne.

Um 1. Oktober erfolgte die Konstituierung des Sittengerichts. Uls Vorsitzender amtete der Pfarrer. Mitglieder waren die Ummänsner von Klingnau, Döttingen und Koblenz, dazu drei Räte von Klingnau und einer von Döttingen. Das Protokoll führte der Stadtsschreiber. Auf Beschluß des Stadtrats übernahm das Sittengericht später auch die Besugnisse der Schulpflege.

Mit besonderer Feierlichkeit wollte man die Bürger den Eid auf die Kantonsversassung leisten lassen. Dazu wurde von Aarau ein Mitglied des Kleinen Rats abgeordnet. Dieses wollte man mit kriesgerischer Wehr und fliegenden Fahnen und mit der Harmoniemusik begrüßen, während Mörser oberhalb Sion zum Salut abgeseuert werden sollten. An der Feier nahmen die Bürger der ganzen Kirchgesmeinde teil. Die Gemeinderäte von Döttingen und Koblenz erhielten als besondere Vergünstigung das Recht, gleich hinter dem Stadtrat in die Kirche einzuziehen und die Plätze zu besetzen. Das Tragen einesschwarzen Mantels war allen zur Pflicht gemacht.

Durchmarsch der Alliierten 1813/14. Klingnau als Cazarettstadt.

Die Mediationszeit brachte der Schweiz etwelche Entspannung. Auch der junge Aargau arbeitete mit Erfolg daran, die Wunden, welche die Stürme der Helvetik seiner Bevölkerung geschlagen hatten, vernarben zu lassen. In Candwirtschaft, Gewerbe und Handel trat zwar eine gewisse Beschränkung der vollen Gewerbefreiheit der Revolutionsjahre ein. Im ganzen aber war der persönlichen Initiative Spielraum zur Entsaltung gegeben. Dazu gingen besonders Aarauer Kreise daran, die geistigen Grundlagen des Volkes mit der Körde-

³ H. J. Welti, festschr. 3. Feier des 130-jährigen Bestehens der Stadtmusik Klingnau (1936) vermutet, die Musik sei um 1806 gegründet worden. Sie hat nach dieser Erwähnung vom 10. IX. 1803 also früher schon bestanden.

rung des Schulwesens umfassender zu gestalten. Es entstanden Kantonsschule und Cehrerbildungsanstalt.

So ganz unbeschwert erfreute man sich des friedens indessen nicht. Daß die Schweiz enge an die Napoleonsche Gewaltpolitik gestettet war, brachte manche Bürde. Die Werbung der Rekruten für die ständig sich lichtenden Schweizerregimenter im Dienste des Kaisers bereitete mannigsache Sorgen. Nicht weniger drückend war die 1806 gegen England erlassene Kontinentalsperre. Mit ihr hemmte ein lästiges Kontrolls und Spitzelsystem Handel und Verkehr, mußten doch fortan auch zu Klingnau vor dem Kaushause alle Handelswaren unter gemeinderätlicher Kontrolle abgeladen werden. Beschwerden und Drohungen wegen zu lässiger Durchsührung der Sperre, Konsisstationen von Waren und andere Schikanen wirkten besonders lähsmend auf die Zurzacher Messen.

Trotzdem war das Leben im ganzen erträglich. Man besann sich auf Werke, die im Drange der früheren Jahre unerfüllt geblieben waren. 1806 ließ der Rat zu Klingnau die völlig zerfallene Stadtmauer auf der Sioner Seite ausbessern. Der Unterhalt der Mauer gehörte zwar in den Pflichtenkreis der Hausbesitzer an der Sonnengasse, die als Entgelt den zwischen Häusern und Mauer gelegenen Raum als Gartenland nutzen durften. Man gab nun den Verteidigungscharakter der Mauer preis, ließ sie allenthalben bis auf Brustshöhe abtragen und mit Ziegeln eindecken. Zwischen den Gärten des Pfarr= und Kaplaneihauses wurde durch die Mauer ein Durchgang gebrochen. Bald beschäftigten auch andere öffentliche Bauten die Gemeinde.

In stärkerem Maße besaßte man sich mit Schulfragen. 1803 bes wirkte das Angebot des Bürgers Joseph Reinle, zur Entlastung des städtischen Schulmeisters Joseph Häfele eine Anzahl Kinder zu unterrichten, die Eröffnung einer Nebenschule, für die eine Stube eingeräumt und das Holz für die Heizung bewilligt wurden. In den solzgenden Jahren behandelte der Rat wiederholt den Plan der Errichtung einer Cateinschule. 1804 schickte er eine Abordnung an den Abt von Wettingen, den damaligen Dizepräsidenten des aargauischen Schulrats. Dieser erklärte, er stehe der Idee eines katholischen Gymnasiums in Klingnau wohlwollend gegenüber und werde sie unterstützen. Er beauftragte den Großkeller des Klosters, in Aarau darwider vorzusprechen und sich dort auch mit alt Obervogt von Schmid zu verständigen. Die Ratsprotokolle berichten öfter noch vom Gyms

nasium. Aber wie in Baden und an andern Orten kam man zur freude der Aarauer Kreise, die im Aargau keine zweite Kantonssschule auskommen lassen wollten, nicht über vage Wünsche und Bessprechungen hinaus. Einige Jahre später, als in den Oberbehörden die Liberalen die Mehrheit gewannen, war vom Zugeständnis eines Symnasiums an den katholischen Kantonsteil schon gar keine Rede mehr.

Böse Tage kamen für die Klingnauer Bürgerschaft, als nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 eine Urmee von gegen 200 000 Mann unter dem fürsten von Schwarzenberg auf breiter front zwi= schen Basel und Schaffhausen am 21. Dezember den Rhein über= schritt, um von der Schweiz aus zum Endkampf gegen den geschlage= nen Kaiser Napoleon anzutreten. Bernische Junker hatten sich um diesen schlimmen Bruch der schweizerischen Neutralität besonders eifrig bemiiht, da sie mit Hilfe der fremden Waffen die alten Untertanenverhältnisse wiederherzustellen, den Aargau und die Waadt zurückzugewinnen hofften. Der Durchmarsch brachte der Schweiz un= geheure Casten. Er kam teilweise einer Besetzung gleich, beherbergte doch allein Basel, das am stärksten betroffen war, innert einem hal= ben Jahr gegen 800 000 Mann, darunter 1875 Generäle und 5810 Obersten. Die schlimmste Zugabe des Durchmarsches aber folgte auf dem fuße mit den zahllosen Typhuskranken, den Soldaten mit dem Nervenfieber, das seit dem feldzug Napoleons nach Rußland ständi= ger Begleiter der im Kampfe stehenden Urmeen geworden war.

Um Tage des Grenzübertritts der Österreicher beschloß die Gemeindeversammlung zu Klingnau die Schaffung eines Quartiersamts. Ihm war die Führung der Quartierlisten, die Kontrolle der Fouragelieserungen und der Requisitionssuhren, die Unlage eines Verzeichnisses von Häusern für die Einquartierung von Offizieren überbunden. Wenige Tage später trasen die ersten Berichte ein, daß unter den einmarschierenden Soldaten der Typhus und unter den ungarischen Schlachtochsen die Viehseuche herrsche, weshalb sofortige Maßnahmen zur Absperrung getroffen wurden. So war bald Schlimmeres als nur eine Einquartierung zu erwarten.

Die österreichische Heeresleitung bemühte sich vorerst, eine ge-

⁴ E. Jörin a. a. O. 369 ff. — O. Mittler in "100 Jahre Bezirksschule Baden 1835—1935" S. 3 f.

nügende Zahl von Gebäuden zur Einrichtung von Militärspitälern zu sinden. Aufgehobene Klöster und Schlösser kamen hierfür besonsders in Betracht. Schon am Sylvester 1813 inspizierte ein österreichisscher, vom Hauptquartier in Rheinselden ausgesandter Oberarzt die Propstei und Sion. Das unter dem Vorsitz von Oberst Schmiel steshende kantonale Verpslegungsamt in Aarau war offenbar mit der Beschlagnahme der beiden Klingnauer Gebäude umso eher einverstanden, als es glauben mochte, einer Verschleppung der Seuche ins Inere des Kantons damit vorbeugen zu können. Wohl aus diesem Grunde war man in Aarau gegen die Errichtung eines Spitals in Königsselden, dessen Gebäude sich hierzu jedenfalls noch besser geseignet hätten.

Klingnau selber konnte in dieser Angelegenheit nicht mitreden. Dor vollendete Tatsachen gestellt, bemühte sich die Stadt in letzter Stunde, wenigstens die Propstei von Kranken frei zu halten, weil man besonders von dort her Ansteckung unter der Bürgerschaft bestürchtete. Sie regte die Verlegung des einen Spitals ins Schloß Bernau bei Leibstadt an. Aber wenn auch die aargauische Regierung das Gesuch wohlwollend entgegennahm, zu einer Entsprechung kam es wegen der sich überstürzenden Ereignisse gar nicht mehr. Das Pslegespersonal für die Spitäler, im ganzen 80 Personen, langte an und wurde bei den Bürgern einquartiert.

Wenige Tage später folgten auf Wagen die bedauernswerten Kranken in ununterbrochenem, ständig sich mehrendem Zuge. Propstei und Sion reichten nicht mehr aus. Auch das Schloß wurde requiriert, obwohl man alt Obervogt von Schmid, dessen Pächter, zugesichert hatte, es nur im äußersten Notfalle benützen zu wollen. Ein Bericht des Bezirkskommissärs vom 19. Januar 1814 erklärt, zu Klingnau sehe es abscheulich aus. Die drei Spitäler genügten nicht mehr; auch das Rathaus müsse zur Unterbringung der Kranken hershalten. Ende Januar befanden sich in allen Gebäuden über 1500

⁵ Dgl. W. Gechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrh. II, 17 ff. — Dersselbe, Der Durchzug der Alliierten durch die Schweiz 1813/14. Neujahrsblatt 3. Besten des Waisenhauses Zürich I und II. — E. Zschoffe, Oberst J. N. von Schmiel. Tb. der aarg. histor. Gesellsch. 1910. — Zu den Klingnauer Vorgängen hat B. Bilger, Das Alliierten-Spital und der kaiserliche Gottesacker. Klingnau, f. Bürli 1901, eine Reihe von Aften zusammengestellt, aus denen sich der Ablauf der Ereignisse rekonstruieren läst.

Kranke, während man ursprünglich von 500, höchstens 800 Mann gesprochen hatte. Aber auch dann hörte der Zustrom nicht auf, so daß Mitte Februar die Zahl der Kranken auf 2500 stieg. Die Kommende Leuggern und das Schloß Bernau waren inzwischen ebenfalls in Spitäler umgewandelt worden. Erleichterung wollte sich noch nicht zeigen, obwohl nun auch anderwärts, so in Rheinau, große Lazarette sich aufgetan hatten. In Sion lagen die Kranken auf Stroh eng aneinander gepfercht sogar in den Gängen.

Bei dieser Sachlage nahm die Sterblichkeit unter den Soldaten und die Ansteckungsgefahr in erschreckendem Maße zu. Es war eine Polizeiwache von 39 Mann zur Bewachung der Spitäler und für die Absperrmaßnahmen aufgeboten worden. Deren Verpflegung ging im wesentlichen zu Casten der Gemeinde. Erst im März wurde sie absgelöst und durch österreichische Candwehr ersetzt. Nach den Verhandslungen des Kleinen Rats in Aarau bestand gerade damals die Abssicht, in Klingnau das österreichische Hauptseldspital einzurichten. Dann beruhigte man die Klingnauer, es werde nicht dazu kommen. Trotzem rückte am 12. März die zweite Kolonne des Hauptseldspistals Nr. 3 mit 2 Oberoffizieren, 16 Obers und Unterärzten, 3 Kousrieren, 84 Mann und 4 Funktionären der Feldapotheke ein. Die Klingnauer Häuser Nr. 1 in der Propstei, Nr. 2 in Sion und Nr. 3 im Schloß galten fortan doch als das eigentliche Hauptspital der Österreicher im Abschnitt oberhalb Basel.

Bei der Knappheit der Cebensmittel verursachte die Derpstegung der Spitäler bedeutende Arbeit. Schwierig gestaltete sich der Einkauf von fleisch, da immer noch die Gesahr der Seuchenverschleppung bestand und die Cieseranten in leichtsertiger Weise die polizeislichen Vorschriften zu umgehen suchten. Beträchtlich waren die Kossten, die der Kanton und die Gemeinden für den Unterhalt der Spistäler auszuwenden hatten. Sie betrugen schon bis Ende Januar 1814 ungefähr 736 000 Franken, woran die österreichische Heeresleitung eine Abzahlung von etwa 100 000 Franken leistete. Die Gesamtskosten des Durchmarsches der Alliierten betrugen im Aargau 1815 000 Franken, wovon etwa 308 000 auf den Staat, der Rest auf die Gesmeinden entsielen. Mehr als die Hälfte der staatlichen Ausgaben war sür die Spitäler ausgewendet worden. Der Bezirk Jurzach hatte an die Kosten der Gemeinden den verhältnismäßig hohen Betrag von 98 602 Franken, fast soviel wie der Bezirk Aarau, zu leisten. Was

Klingnau und die Bürgerschaft insgesamt ausgegeben haben, ist nicht zu ermitteln.6

Eine gewisse Rolle spielte nachträglich die Frage des Schadensersates sür die Benützung der Gebäude als Militärspitäler. Schloß und Kloster Sion waren damals schon Staatseigentum. Für sie stellte der Kanton keine besondere Forderung. Anders verhielt es sich mit der Propstei, die durch Kauf zuerst an die Juden Moses und Joseph Guggenheim und 1813 von diesen an die Klingnauer Corenz und Franz Joseph Pfister gelangt war. In erster Cinie mußten die eigentlichen Gebäudeschäden festgestellt werden. Nachdem dies gesichehen war, setzte der Kleine Rat des Aargaus die Entschädigung auf 60 Couisdors (etwa 1000 Franken alte Währung) an und ließ die Summe im Dezember 1814 auszahlen. Alle Bemühungen der Eigenstümer, mehr zu erhalten, blieben ohne Erfolg.

Indes nahm unter den Typhuskranken das Sterben bald in fürchterlichem Maße zu. Ihre Cage war umso trostloser, als anfängslich in die Spitäler keine Feldgeistlichen beordert worden waren. Da übernahm der im August 1799 an die Klingnauer Kirche gewählte Pfarrer Franz Xaver Schauselbühl die Pastoration der Kranken. Doch erlag er schon am 9. Februar 1814 der Seuche, ein Opfer treuer Pflichterfüllung. Das Bezirksamt erließ darauf eine Verfügung, welche die Ausbreitung der Epidemie unter der Zivilbevölkerung eindämmen sollte. Über Absperrmaßnahmen hinaus ordnete es eine primitive Desinsektion mit Verbrennen von Wachholdersträuchern und der Anwendung von Vitriolöl an.

Bis zur Aushebung der Spitäler sind von der Seuche 28 Personen aus der Bürgerschaft weggerafft worden. Diel schlimmer stand es mit der Sterblichkeit unter den Soldaten, mußten doch zeitweise täglich ihrer 30 bis 50 unterhalb des Städtchens auf einem abgelegenen Allmendplatz in Massengräbern beigesetzt werden. Nach dem Abzug der Österreicher und dem Aushören des Sterbens wurde die Bezgräbnisstätte mit Kalk überschüttet und zur Verhinderung künstigen Weidganges mit föhren bepflanzt. Am 8. Juli 1815, dem ersten Jahzestag der Ciquidation der Spitäler, beschloß der Gemeinderat, ein Kreuz auf dem Massengrab zu errichten. Dieses gibt uns noch Kunde,

⁶ Vgl. die Zusammenstellungen bei E. Jörin a. a. G. 394 f. — B. Bilger a. a. G. 37 ff.

⁷ St. U. Aargau, Prot. d. Kl. Rats 1814, 1815. — Bilger a. a. G. 83 f.

daß in den Cazaretten vom 10. Januar bis 26. Juni nicht weniger als 3000 Österreicher an der Epidemie gestorben sind.

Säkularisation der geistlichen Stifte.

Die Helvetik hat sich aus ihrer Geldnot an den Gütern der Kirche zu erholen gesucht, die Klöster und Stifte mit Sequester belegt, im Prinzip deren Aushebung beschlossen und sie durch den Erlaß eines Novizenverbots praktisch auf den Aussterbeetat gesetzt. Das Dermögen der Klöster sollte Nationaleigentum werden. Zur sofortigen, radikalen Aushebung ist man aber nicht geschritten.

Der Sequester erstreckte sich anfänglich nicht auf Güter und Geställe in Helvetien, die auswärtigen Klöstern gehörten. St. Blasien wurde also davon in den Propsteien Klingnau und Wislikosen und in Sion nicht betroffen. Aber später ordnete der helvetische Finanzeminister doch den Sequester an mit der Begründung, der Klingnauer Propst habe das Kapellengut von Böbikon sowie Wertsachen und Urkunden der Propstei über den Rhein geflüchtet. So erfolgte die Ausweisung des Propstes und der Sioner Mönche, "da ihre üble Gesinnung und ihre Ränke genügend bekannt" seien. Den Vollzug wagte man, weil die gärende Stimmung im Volke bekannt war, erst unter dem Schutz der französischen Bajonette.

Die Einquartierung der Franzosen sorgte dann rasch für den öko= nomischen Zerfall der Häuser. Schon im Jahre 1800 überließen des= halb die helvetischen Behörden die beiden Propsteien und Sion wie= der der Abtei St. Blassen, die den früheren Propsteiverwalter, alt Stadtschreiber Schleiniger, als Administrator über alle drei Sitze bestimmte. Die Mönche kehrten nun in ihre Heimstätten zurück.

Die staatliche Verwaltung dauerte auch im Verenastift und in der Komturei Leuggern nicht lange. Nachdem die Vorräte aufgezehrt waren, hatte man wenig Gewinn mehr zu erwarten, da die Haupteinnahmequellen der früheren Zeit, Zehnten und Grundzinsen, zum Teil versiegt waren. Darum gab man diese Güter vor Ablauf der Helvetik ihren Eigentümern zurück mit dem üblichen Vorbehalt, daß nichts veräußert werden dürse und jährlich den Behörden Rechensschaft über Aktiven und Passiven abzulegen sei.

Der Unstoß zur Säkularisation der geistlichen Stifte um Kling=

⁸ St. A. Aargan, Aften 3974. — Dazu besonders Ceuthold, Kt. Baden, Seite 187 ff. — H. J. Welti, Stadtschreiber von Klingnau S. 30.

nau erfolgte erst nach der Helvetik und von außen her. Im Frieden von Lunéville wurden die deutschen Fürsten zur Abtretung des linsken Rheinusers an Napoleon gezwungen. Sie entschädigten sich dassür in reichlichem Maße durch die Liquidation der kleinen weltlichen und vor allem der geistlichen Fürstentümer. Dieser Maßnahme siel der gesamte Besitz des Bischofs von Konstanz und der im Aargau reich begüterten Abteien Säckingen und St. Blasien zum Opfer. Dassselbe war mit den Ritterorden der Fall.

Die aargauische Regierung folgte dem Beispiel der deutschen Fürsten und beschlagnahmte 1806 die Komtureien Rheinfelden und Ceuggern. Bezirksamtmann Abraham Welti legte ein Inventar des Dermögens im Hause Ceuggern an. Er kam dabei auf eine Gesamtsschatzung von einer halben Million Franken. Die Gefälle aus den Abgaben und Grundzinsen waren dabei mitgerechnet. Sie machten, mit dem 20sachen Betrag kapitalisiert, etwa die Hälste des Dersmögens aus.

Bering war der bischöfliche Besitz zu Klingnau veranschlagt, nämlich bloß auf 13 200 Gulden, ca. 18 000 Franken, was mit der oben erwähnten Taxation des Schlosses auf 18 185 Franken ziemlich genau übereinstimmt. Rechtsnachfolger des Bischofs war der Großeherzog von Baden, mit dem die Kantone Thurgau, Zürich, Schasses hausen und Aargau 1804 über den Ankauf der in ihrem Gebiete gelegenen Güter verhandelten. Für den Gesamtbesitz von 1 749 510 Gulden, der sehr stark verschuldet und mit vielen Verbindlichkeiten belastet war, entrichteten die Kantone noch 440 000 Gulden und nahmen damit die ehemals bischöslichen Güter und Gefälle an sich. Das Schloß Klingnau wechselte immerhin seinen Bewohner noch nicht, da es der Aargau dem alt Obervoat von Schmid in Pacht gab. 10

1817 brachte die aargauische Regierung das Schloß auf öffentliche Versteigerung. Es meldete sich aber kein Liebhaber, weshalb die Finanzkommission angewiesen wurde, "die Versilberung dieses Staatsguts" mit einem weitern Angebot von Rebgelände zu bewerkstelligen. Darauf kam der Verkauf zustande. Das Schloß ging an die bisherige Pächtersamilie und zwar an den Friedensrichter von Schmid in Böttstein über um den Preis von 10 500 Franken. Der

⁹ E. Jörin a. a. O. 149.

uber die finanziellen Einzelheiten H. Baier, Beziehungen Badens zur Eidgenossenschaft. IC. 150, 534 ff.

Große Rat erteilte dem Verkauf noch im gleichen Jahre die Ratifistation. Der Erlös blieb erheblich unter der im Jahre 1800 aufgesstellten Taxation.¹¹

Sehr kompleger Natur war die Verstaatlichung des Besitzes der Abtei St. Blasien, der auf Schweizer Boden durch die Pröpste in Klingnau und Wislikosen, den Prior von Sion und die Schaffner in Schaffhausen, Kaiserstuhl, Türich und Basel verwaltet wurde. Ein ehemals österreichischer Finanzbeamter schätzte 1806 im Austrag der Regierung von Karlsruhe sämtliche Vermögenswerte und gelangte sür die Güter in der Schweiz auf die Summe von 637 777 Gulden. Nicht weniger als zwei Drittel entsielen auf die Propstei Klingnau mit 305 859 und auf Sion mit 112 265 Gulden. Davon waren noch Schulden abzuziehen, in der Propstei 30 487, in Sion 3681 Gulden. Das Reinvermögen betrug somit bei der ersteren 275 372, bei Sion 108 548 Gulden. An Roheinkünsten ermittelte man für die Propstei 10 934 Gulden, für Sion 3049, denen an Casten 1219 beziehungszweise 147 Gulden gegenüberstanden. Die Reineinkünste beliefen sich in der Propstei auf 9715, in Sion auf 2902 Gulden.

Bei einer im folgenden Jahre vorgenommenen Revision dieser in Karlsruhe nicht befriedigenden Inventaraufnahme kam man teilsweise auf höhere Beträge. Die Häuser des Klingnauer Umtssitzes wurden nun auf 57 800 Gulden, das Propsteigebäude allein auf 29 000 geschätzt. Diese Beträge entsprechen ungefähr der oben erswähnten, um 1800 zu Klingnau durchgeführten Selbsttagation der Bürgerschaft und der Korporationen. Nach jener Tagation belief sich der Wert der Liegenschaften der Propstei im Klingnauer Bann auf 69 559 Franken. Bei der Inventaraufnahme von 1806, die sich auf ein durch die helvetische Regierung zu Steuerzwecken angelegtes Kastaster von 1801 stützte, erhielt man für die nämlichen Objekte den Betrag von 48 787 Gulden, was mit der vorstehenden Summe in Franken ungefähr übereinstimmt.¹²

Doch ist wohl zu beachten, daß der Wert dieser Bauten mit der Säkularisation sehr stark zurückging. Einmal hatten sie durch die Einquartierung in der Helvetik sehr stark gelitten. Dazu konnten sie nach ihrer Unlage und Einrichtung beim übergang in Privatbesitz

¹¹ St. U. Aargau, Prot. d. Kleinen Rats 1817.

¹² Der Zürcher Gulden entspricht um diese Zeit wohl wie 1798 dem Wert von 1.50 fr. und ist 1807 etwa 1,10 Reichsgulden gleichzusetzen. Strickler, Actensamm-lung II, 201. — H. Baier a. a. O. 551.

niemals den gleichen realen und ideellen Ertragswert haben wie in ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung. Deshalb erklärte der Zürcher Junker Escher zu Berg, der 1807 mit Karlsruhe über deren Kauf verhandelte, es werde niemandem einfallen, für die Propsteigebäude Klingnau auch nur 6000 Gulden zu bezahlen. Die helvetische Katasterschätzung von 1801 sei viel zu hoch gegangen, weil man St. Blassen mit Steuern habe schröpfen wollen. Wie aber der Vergleich diesser Katasteraufnahme von 1801 mit der erwähnten Selbsttagation von 1800 zeigt, ist eigentlich der Vorwurf Eschers nicht gerechtsertigt. Die Entwertung der Gebäude ging vielmehr auf die andern Gründe zurück. Vor allem wußte man nach der Säkularisation mit den Häussern nichts Rechtes anzufangen.

Die Karlsruher Regierung suchte den gesamten Besitz St. Blassiens in der Schweiz zu verkaufen. Die Verhandlungen mit dem Junker Escher zerschlugen sich aber, weil er zu wenig bot. Darauf wurden in Einzelverkäusen verschiedene Güter, so ein Hof in Böttstein um 1,000 Gulden und die Lehenmühle in Döttingen um 7975 Gulden abgesetzt. Doch gelangte man auf diesem Wege zu keinem Jiel. Schließlich fanden sich Käuser des Ganzen in den beiden Juden Moses und Joseph Guggenheim aus Lengnau, die im Mai 1812 die Propsteien Klingnau und Wislikosen, die Schaffnerei Kaiserstuhl und den noch nicht veräußerten Besitz in den Kantonen Zürich und Schafshausen um 390 000 Gulden erwarben. Nachträglich mußeten von dieser Summe 30 000 Gulden nachgelassen werden, weil man die auf den Gütern haftenden Lasten und Verpflichtungen unterschätzt und die Verschiedenheit der Maße nicht in Rechnung gestellt hatte.¹³

Die Käufer mögen bei der Erwerbung schon Aussicht auf Weisterverkauf, wenigstens der Güter im Aargau, gehabt haben. Dielleicht handelten sie als Mittelsmänner für die Aargauer Regierung. Denn schon im Oktober 1812 traten sie allen ehemaligen Besitz St. Blasiens in den Bezirken Zurzach und Baden um die Summe von 270 000 fr. dem Kanton ab. Vorher hatten Verhandlungen mit der großhersoglichen Regierung über die Dotation der Pfarrkirchen Kirchdorf, Schneisingen und Wislikosen, der Kollaturen St. Blasiens, stattges

¹³ Ogl. die vorzüglichen Ausführungen besonders über die finanzielle Seite der Sache bei H. Baier a. a. O. 542 ff., 545 und 556 ff. — Die beiden Guggenheim — in den Akten "Gugenheim" — stammten aus Cengnau, nicht aus Tecknau, wie Baier wohl auf Grund eines Verschriebs seiner Vorlagen S. 558 bemerkt.

funden. Der Aargau seinerseits verkaufte 1813 das Propsteigebäude zu Klingnau weiter an die Klingnauer Franz Joseph Pfister und den Rebstockwirt Lorenz.¹⁴

Ein anderes Schickfal hatte das Klösterchen Sion, um das sich mit der Säkularisation ein langwieriger Streit zwischen dem Großherzog von Baden und der Aargauer Regierung anhob. Die Propsteien Klingnau und Wislikosen hatten als unbestrittenes Eigentum
St. Blasiens durch Baden ohne Einspruch des Aargaus veräußert
werden können. Don Sion aber erklärte man in Karlsruhe wohl, es
sei durch die Abtei im Schwarzwald 1724 in geistlicher und weltlicher Hinsicht (tam quoad spiritualia quam temporalia) inkorporiert
worden. Die Aargauer Regierung jedoch bestritt die Totalität der
Inkorporation und berief sich darauf, daß nach 1724 die regierenden
Orte der Grafschaft Baden weiterhin die Schirmvogtei über Sion
ausgeübt und die jährliche Rechnungsablage gefordert hätten. Es
habe 1724 keine käusliche Abtretung an St. Blasien stattgefunden
und durch die regierenden Stände sei auf die Herrschaftsrechte nicht
verzichtet worden.

Deshalb verhinderte der Aargau die Besitznahme und den Derstauf der Sioner Güter durch den Großherzog, nahm nach ergebnisslosen Derhandlungen 1809 das Priorat ganz unter staatliche Derswaltung und pensionierte die drei noch verbliebenen Klosterinsassen. Allein die Regierung in Karlsruhe antwortete mit Repressalien. Sie legte nördlich des Bodensees befindliches Eigentum der Kanstone Schafshausen, Thurgau und Zürich, das aus Säkularisationen stammte, unter Sequester. Der Aargau mußte, damit diese Kantone nicht zu Schaden kamen, einlenken und zu einer Absindung sich beseit erklären. 1812 einigten sich die Unterhändler der beiden Parsteien auf einen dem Aargau günstigen Vertrag, der aber vom Großsherzog nicht ratifiziert wurde.

Die Trölerei um Sion ging dann weiter und zog sich bis 1819 hin. 15 Dringlich wurde eine Verständigung, als 1817 die großherzog=

¹⁴ Jörin a. a. O. 165. — B. Bilger, Alliierten-Spital S. 24.

¹⁵ Ein umfangreiches Doffier darüber befindet sich im St. A. Aargau, KW 3 E. Über die "Sioner Frage" gibt Jörin a. a. O. 165 ff. auf Grund der Aarauer Akten eine gedrängte Zusammenfassung. Dor ihm behandelte dasselbe Thema H. Baier in der mehrkach zitierten Arbeit über die Beziehungen Badens zur Eidzgenossenschaft und die Säkularisation S. 568 ff. und in der Festgabe zum 70. Gesburtstag H. Finkes (1925) S. 508 f.

liche Regierung alles schweizerische in Baden gelegene Staats= und Korporationsgut beschlagnahmte. So entstand daraus eine eidgenöf= sische Ungelegenheit. Unter ungünstigeren Umständen als 1812 mußte der Aargau zur endgültigen Lösung der "Sioner Frage" Hand bieten. Diese war übrigens nicht das einzige der Regelung harrende Problem. Baden stellte noch höhere forderungen im fricktal, die aus der Liquidation des Klosters Säckingen und der Komturei Beuggen hervorgegangen waren. Nach mehrmaligen Verhandlungen in Karls= ruhe kam es im Juli 1819 zur Einigung. Der Großherzog verzichtete auf Sion und auf die Rechtstitel im fricktal gegen eine Entschädi= gung von 275 000 Gulden oder 400 000 franken, die der Aargau großenteils bar, den Rest durch übernahme von Schuldtiteln zahlte. Das Priorat Sion war im Caufe der Verhandlungen auf 124 000 Gulden, also höher als früher, gewertet worden. Der Aargau mußte seinen aus der Säkularisation gewonnenen Besitz ziemlich teuer kaufen. Der Großherzog aber, dessen forderungen ohnehin rechtlich auf schwankem Boden standen, durfte mit dem Ergebnis zufrieden sein.16

für Klingnau bedeutete der Untergang Sions eine harte Einsbuße. Noch 1806 hatte die dort bestehende Cehranstalt 23 Schüler gesählt, die in 6 Klassen von 6 Benediktinern bis zum Übergang in die Philosophie unterrichtet wurden. Der Stadtrat bemühte sich in einer Eingabe an die aargauische Regierung vergeblich um die fortsührung der Schule. Sie wurde aufgehoben.

Was mit den Klostergebäuden Sions geschah, bildet ein trübes Kapitel für sich. Der Kanton suchte vorerst von dem teuer erworbenen Besitz einiges loszuschlagen. 1816 veräußerte er den Sioner Hos im Sennenloch zu Döttingen mit dem dazu gehörenden Rebberg. Im gleichen Jahre übertrug er die Kapelle auf dem Uchenberg der Stadt Klingnau. Die Sioner Kirche wurde nach und nach geräumt. Die Paramenten überwies er der Stadtkirche Aarau sür den im dortigen Chor seit 1803 bewilligten katholischen Gottesdienst. In Sion hätte man jährlich 14 Totenmessen halten sollen. Diese wurden mit dem Stistungskapital von 181 Franken der Pfarrkirche zugeteilt. Bald erfolgte der Verkauf der Orgel.

1821 verfügte der Kleine Rat die Vereinigung der Klosterbüches rei mit der Kantonsbibliothek, ein Jahr später die Beseitigung des ewigen Lichts. Auswärtige Gemeinden meldeten sich zur Mithilse

¹⁶ B. Baier a. a. O. 571 f.

beim Abbruch des Gotteshauses, so schon 1823 die Döttinger, die sich in Sion Materialien für den Bau einer eigenen Kirche holen wollten, von der Regierung aber abgewiesen wurden. Ein 1826 und nachher wiederholt gestelltes Gesuch der Kirchgemeinde Wislikosen um überlassung von zwei Glocken und ein anderes der Siggenthaler von 1824 um Abtausch des Hochaltars fanden in Aarau kein Gehör. Dagegen erhielt die Gemeinde Döttingen bei Anlaß ihres Kirchensprojekts von 1834 und im Jusammenhang mit der Ablösung von der Pfarrei Klingnau doch die beiden Seitenaltäre aus Sion. Ein Käusser sür das Klosterareal fand sich all die Jahre hindurch nicht. Erst 1835 wurde es an Markus Dreisuß verpachtet, der in den Gebäusden eine landwirtschaftliche Anstalt einrichten wollte.

3. Eingliederung in den modernen Staat.

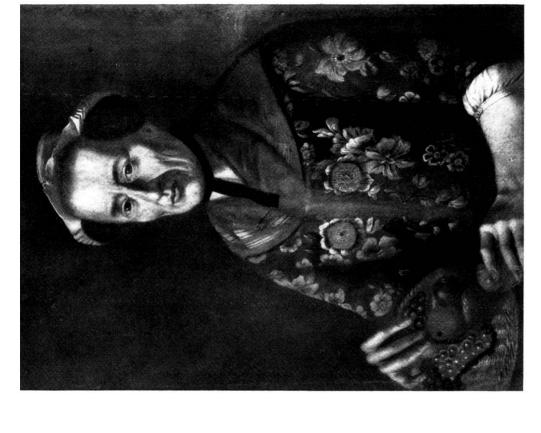
Derhältnis der Gemeinde zum Kanton.

Die letzten 130 Jahre der innern Geschichte Klingnaus haben keine großen Wellen geworfen. Es zeigte sich hier wie in andern Gemeinden des Kantons, daß Bürgerschaft und Verwaltung eine gewisse Zeit brauchten, um sich in die neuen Verhältnisse zu finden.

Dor 1798 war es der Stadt möglich gewesen, in Verwaltungsfragen ziemlich eigenwillige Wege zu gehen. Aun aber regelten die kantonale Verfassung und zahlreiche Gesetze den Geschäftsgang viel bestimmter als früher. Wohl war die Gemeinde innerhalb dieses gesetzlichen Rahmens autonom. Aber der Kanton wachte darüber, daß die Bürgerschaft von der Autonomie den zweckdienlichen Gebrauch machte.

Klagen der Aufsichtsbehörden über mangelhafte Amtsführung in der Gemeinde kamen etwa vor. Der Gemeinderat gab 1824 selber den Anstoß zu einer Untersuchung, indem er den ehemaligen Stiftsamtmann Schleuniger bei der Regierung wegen widersetzlichen Dershaltens bei den Gemeinderatswahlen verklagte. Der Regierungsrat aber erklärte das Vorgehen des Beklagten als begründet und ließ das Rechnungswesen der Stadt durch einen besondern Kommissär, den Bezirksrichter Conrad in Auw, untersuchen. Infolgedessen wurde der Gemeindeammann abgesetzt. Nach dem Berichte Conrads hatte sich der Stadtrat nicht nur nachlässig im Vollzug der obrigkeitlichen Vers

¹⁷ St. A. Aargau, Prot. des Kl. Rats 1816—1835.





Heronymus Höchle, geb. 1732, und dessen Frau Maria Magdalena, geb. Steigmeyer Glbilder von Johann Baptist Höchle, Wesse Hieronymus, Hosmaler in Wien, geb. 1754, gest. 1832

Gemalde im Besitge von Jos. Echseuniger, Maler in Mingnau. Photo &. O. Schleuniger



Phot. Aarg. Kunstdenkmäler Büttenträger in der Gemeindekanzlei Klingnau 1. Hälfte 17. Jahrhundert

ordnungen gezeigt. Es wurden auch Unregelmäßigkeiten in der Derwaltung festgestellt. Unter anderem sehlten die Abrechnungen über das Ungeld und über das an den Markttagen erhobene Standgeld. Buthaben der Gemeinde waren nicht eingefordert worden.

1826 wählte man Stiftsamtmann Schleuniger in den Stadtrat. Der alte Rat wurde von der Regierung für den entstandenen Schaden behaftet. Drei seiner Mitglieder erklärten sich aber als zahlungs= unfähig. Der Personenwechsel brachte noch keine befriedigende Sösung. 1828 reduzierte die Regierung im Einverständnis mit dem Broßen Rat die Mitgliederzahl des Stadtrats auf drei, die nicht von der Gemeinde gewählt, sondern von Aarau aus ernannt wurden. Erst 1831 hörte die vom Kanton eingesetzte außerordentliche Administration aus.

Auch später scheint die Stadt in der Bestellung ihres Rates nicht immer Glück gehabt zu haben. Nach langen, durch politische Gegenssätze genährten Umtrieben wurde 1857 der Gemeindeammann abberusen und im folgenden Jahre durch Bezirks- und Obergericht wegen Deruntreuung von Gemeindegeldern zu einer Freiheitsstrase versurteilt.²

Daß derartige Vorgänge kaum geeignet waren, den Wunsch Klingnaus um Verlegung des aargauischen Sehrerseminars in die Räume Sions bei den kantonalen Behörden Nachachtung zu versichaffen, ist klar. Die Sache wurde für die Stadt hinfällig mit dem Schulgesetz von 1835, das bestimmte, daß die Gemeinde, der das Seminar zugesprochen werde, für Bereitstellung, baulichen Unterhalt und Beheizung der Räume aufzukommen habe.

Immerhin wird das Verhältnis der Gemeinde zum Kanton durch Versager in der Verwaltung kaum wesentlich belastet worden sein. Es brauchte eben Geduld, bis die beiden Instanzen auf die gegenseitige Rolle eingespielt waren und zu lebendiger Wechselwirskung kamen.

In den politischen Kämpfen von 1840 bis 1874.

Die Regeneration der dreißiger Jahre hat die Volksrechte gesfördert und den neuen Staat geformt. Damals stand der Aargau im

¹ St. A. Aargau, Prot. des Reg. Rates und Akten Klingnau.

² Dgl. "Die Botschaft" vom 21. II. 1857 und 3. VII. 1858.

³ St. A. Aargau, Prot. Reg. Rat 1832, 1834. — J. Keller, Das Aargauische Cehrerseminar. Baden 1897, S. 36.

Ringen um die eidgenössische Erneuerung in vorderster Front. Seine seit der Badener Konserenz von 1834 gegen Kirche und Klöster gestührten Schläge, die nach der Verfassungsrevision von 1841 im Freisämter Sturm ausgelöste Reaktion und die Aushebung der Klöster haben ohne Zweisel die katholische Bevölkerung des untern Aarestals unter stärkster Spannung gehalten. Von einer allgemeinen Ershebung des Bezirks Zurzach zur Unterstützung der Freiämter Bauern war aber nicht die Rede. Wohl zogen auf Antrieb des im Schloß Böttstein hausenden Hauptmanns Schmid, eines Mitglieds des Bünzener Komitees, am 11. und 12. Januar Mannschaften aus dem Kirchspiel Leuggern, von Klingnau und Döttingen gegen Würenslingen und Siggenthal, lösten sich aber hier schon auf, als sie die Kunde vom Mißlingen des Freiämter Ausstands erreichte.

Unmittelbar darauf ließ die Regierung die Orte, die am Aufstand irgendwie beteiligt waren, militärisch besetzen. Klingnau bes mühte sich, die Einquartierung der von Hauptmann Beck gesührten Truppen abzukürzen. Schon am 21. Januar wurden diese auf Besehl des Oberkommandierenden freysherosé zurückgenommen. Der Gemeinderat mußte die seierliche Zusicherung geben, daß er für Ruhe und Ordnung sorgen und eine Bürgerwache von 20 Mann unter den Wassen halten wolle. Er berief die Gemeindeversammlung ein und ermahnte sie, zur Vermeidung weiterer Schwierigkeiten Ruhe zu beswahren.

In den Auseinandersetzungen, die dem Sonderbundskrieg zustrieben und 1848 nach Jahren unglücklichen Haders den schweizerisschen Bundesstaat zur Folge hatten, ist Klingnau nicht mehr hervorsgetreten. Um so mehr hat sich einer seiner Bürger, der 1810 geborene Johann Nepomuk Schleuniger, am Kampf gegen den radikalen Kursder Aargauer Regierung beteiligt. Schleuniger war nach Studien an den Universitäten Berlin und München, wo Schelling und besonders Börres maßgeblichen Einfluß auf seine geistige Entwicklung gewonenen hatten, 1836 als Cehrer an die Bezirksschule Baden gewählt worden. Hier wandte er sich im Klosterstreit immer mehr der Politik zu, gründete das konservative Blatt "Cimmatstimme" und ließ sich durch den Kreis Klingnau in den Großen Rat wählen, in dem er nicht ohne Geschick und mit großer Schärfe die Opposition führte.

⁴ Sta. Klingnau, Prot. von Gemeinderat und Gemeindeversammlung 21. und 31. I. 1941. — Val. f. X. Bronner, Der Canton Aargau II, 169.

Die Regierungskreise holten zum Begenschlag aus. Bezirksschulpflege und Schulrat Baden eröffneten gegen ihn ein Disziplinarversahren, weil er durch seine Teilnahme an den Sitzungen des Groken Rates den Unterricht der Schule versäume, ohne den Urlaub gemäß den gesetzlichen Dorschriften eingeholt zu haben. Der Konflikt
führte zur behördlichen Erklärung, die Tätigkeit im Parlament sei
mit der Schulführung unvereinbar. Schleuniger habe auf sein politisches Mandat zu verzichten. Da er sich weigerte, wurde er vorerst vom
Bezirksschulrat im Umte eingestellt und hernach von der Regierung
als Bezirkslehrer entlassen.

Die rigorose Maßnahme, die aus der Spannung jener Zeit hersaus getroffen wurde, ist heute kaum verständlich. Schleuniger war nun erst recht zum politischen Kampse hingedrängt. Man verwickelte ihn in einen langwierigen Prozeß wegen angeblicher Bestechung von Wählern zu Gunsten der Konservativen im Kreis Niederwil. Die Sache endete schließlich damit, daß er 1847 gegen freisprüche des Bezirksgerichts Bremgarten vom Obergericht eines Meineids schulz dig erklärt und zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt wurde.

Schleuniger war inzwischen aus dem Kanton weggezogen. Er erhielt in Luzern eine Professur an der Kantonsschule und wurde durch das dortige Obergericht gegen ein aargauisches Auslieserungsbegehren geschützt. Doch konnte er nach dem Zusammenbruch des Sonderbundes, für den er in enger Verbindung mit Siegwart-Müller gewirkt hatte, auch in Luzern nicht länger bleiben, hielt sich einige Jahre in Italien und Frankreich auf, kehrte aber 1853 in den Aargau zurück, verbüßte einen Teil der über ihn verhängten Kerkerhaft und nahm darauf Wohnsitz im Johanniterhaus zu Klingnau, entsichlossen, den Kampf um seine politische überzeugung fortzusetzen.

1856 gründete er die von ihm bis zu seinem Tode redigierte "Botschaft". Ihre erste Nummer erschien mit dem Untertitel "Uargauische Wochenzeitung" am 5. April bei J. Huwyler in Baden. Schon vom August des gleichen Jahres weg kam sie in Klingnau heraus, wo sich Schleuniger in seinem Wohnhaus eine eigene Druckerei eingerichtet hatte. Später gelangte diese ins Haus der Familie Bürli, in deren Besitz das Blatt sich seither besindet. Es erschien etwa 50 Jahre lang in doppelter form, neben dem Wochenblatt in einer dreimaligen Ausgabe, die bis heute geblieben ist.

Als Redaktor und als führer der konservativen Volkspartei

setzte Schleuniger seinen Kampf um die Freiheit der Kirche und Konfessionen gegen die Allgewalt des Staates unermüdlich fort. Ein äußerer Erfolg war ihm 1862 beschieden, als der Groke Rat auf Grund eidgenössischer Erlasse in einem Gesetz den Juden zu Oberendingen und Cenanau volle Gleichberechtigung mit den andern Kantonsbürgern gab. Unter der Cosung, die Schweiz sei ein driftlicher Staat, bildete sich auf Unregung Schleunigers zu Döttingen aus Katholiken und Reformierten das Komitee der "19 Mannli", das bald mit 10 000 Unterschriften einen Volksentscheid über die Abberufung des Großen Rates und die Anderung des Judengesetzes erzwang. Mit großem Mehr stimmte das Volk gegen Regierung und Broken Rat, die beide gurücktraten. Der Streit um das Besetz endete trotzdem damit, daß auf Intervention des Bundes die Judenemanzi= pation gewährt werden mußte. So schrumpfte Schleunigers Erfolg zusammen, weil die Beweggründe seines Kampfes in dieser Sache doch wohl in einer zu engherzigen Haltung gegenüber dem Staats= ganzen verhaftet waren.

Der Cebensabend des um die katholische Sache im Aargau rastlos tätigen Mannes war durch den beginnenden Kulturkampf noch mehr umdüstert. 1874 starb er.⁵

Dorgänge der eidgenössischen Politik, wie der Neuenburger Hansdel von 1856 und die Grenzbesetzung während des deutschsfranzösischen Kriegs bedingten kaum größere Maßnahmen im untern Aarestal. Dagegen nahm Klingnau 1871 von der in die Schweiz übersgetretenen Bourbackisurmee 205 Mann auf. Ihrer 130 wurden in der Propstei untergebracht. Dem ganzen Kanton waren 8000 Mann zugeteilt worden. Wesentlich stärker war die Belastung der Gemeinde in militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht durch die Grenzbesetzungen der beiden Weltkriege, die den Völkern so viel Unheil und geisstige Verwirrung gebracht haben. Klingnau hat wie alle Talschaften an der Nordgrenze mit unbedingter Treue zum Vaterlande seinen Beitrag an die Candesverteidigung geleistet.

⁵ Eine wissenschaftlich genügende Biographie Schleunigers steht noch aus. Material dazu liefern die Ukten der Staatsarchive Aargau und Cuzern, des Bezirkssschulrats Baden. — Vgl. E. Heer, Joh. Nep. Schleuniger. Verlag Bürli 1899. — E. Ischokke, Geschichte des Aargaus. 1903, 309 ff.

Schule, Kirche und geistiges Ceben.

Ein Gradmesser, wie die Gemeinde mährend des 19. Jahrhun= derts mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ift die Schulgeschichte. Dor 1800 half wenigstens Sion bei der städtischen Jugend= bildung mit. Trotzdem hatten die Unterrichtsverhältnisse viel zu wünschen übrig gelassen. Nach dem Wegfall der Klosterschule stand es in dieser Hinsicht noch schlimmer. Zwar wurde auf private Initiative hin 1803 eine zweite Cehrerstelle geschaffen, aus der sich die Unterschule entwickelte. Bedenklich stand es um die Schullokale, die der Aufnahme von 170 Kindern in keiner Weise genügten. Auf wiederholtes Drängen des Bezirksschulrats entschloß sich die Bemeinde 1808, das Johanniterhaus um 1550 Franken vom Kanton zu erwerben. Es erwies sich aber für je zwei Schulzimmer und Cehrerwohnungen als zu klein. Darum kaufte die Stadt 1810 noch die Johanniterkirche um 1600 Franken und baute sie in ein Schul- und Rathaus um. Zur Bestreitung der Umbaukosten veräußerte sie das Johanniterhaus und das alte Schulhaus.6

Die Aufsicht über das Schulwesen war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsprechend dem Pfarrverband organisiert und einer Kreisschulpflege für Klingnau, Döttingen und Koblenz übertragen. 1852 schied Döttingen aus, nachdem sich dort eine eigene Pfarrei gebildet hatte. Koblenz erhielt 1865 eine besondere Schulpflege, die allerdings später für einige Jahre wieder sistiert wurde.

Der wichtigste Schritt zum Ausbau der aarganischen Schule ersfolgte in der Zeit der Regeneration. Das Schulgesetz von 1835 schusdazu die Grundlage und führte auch die Handarbeitsschule der Mädschen ein, die in Klingnau ein weiteres Schulzimmer benötigte. 1858 mußte wegen der großen Schülerzahl eine dritte Cehrerstelle geschafsen werden, weshalb die noch im Schulhaus bestehende Cehrerwohnung für Unterrichtszwecke umgebaut wurde. Das Schulgesetz von 1865 endlich rief die fortbildungsschule, die Vorläuserin der heutigen Sekundarschule, ins Ceben. Klingnau eröffnete sie 1869, ließ aber dafür die Mittelschule eingehen, was bald eine Überfüllung der beiden verbleibenden Gemeindeschulen zur folge hatte. Die kantonalen Behörden verlangten etwa Abhilse. Aber Platzmangel und wohl auch die Finanzlage der Gemeinde ließen 50 Jahre auf eine Ändes

⁶ für die Schulgeschichte bieten die Protokolle der Schulpflege und des Gemeinderats die Hauptquelle. Auf Angabe im einzeln wird verzichtet.

rung warten. Unerträglich wurde die Überfüllung, als gegen Ende des Jahrhunderts aus der Erziehungsanstalt St. Johann noch 20 Kinder in die Unterschule kamen, die vorher schon 77 zählte.

Der Ankauf der Propstei durch die Ortsbürgergemeinde und die Einrichtung von zwei Stockwerken für die Schule und Gemeindeverswaltung schusen Raum. Im Mai 1903 fand die Einweihung des neuen Schulhauses statt. Gleichzeitig feierte man die 45jährige Amtstätigkeit des Lehrers an der Unterschule, des um die Lokalgeschichte verdienten Bernhard Bilger, der damals in seiner Abteilung trotz Alter und Kränklichkeit 95 Kinder zu unterrichten hatte. Erst 1920 kam die Entlastung an der Gemeindeschule mit einer dritten, 1929 mit einer vierten Lehrerstelle, denen sünf Jahre später eine weitere Stelle an der Sekundarschule folgte. Auf Grund des Schulgesetzes von 1941 hat Klingnau auch eine zweckmäßig eingerichtete Haushaltungsschule erhalten und damit Schulverhältnisse erreicht, die dem wirtschaftlichen Ausschulmung entsprechen.

Die Pfarrei hat äußerlich im 19. Jahrhundert starke Wandlungen ersahren. Schon 1779 war Würenlingen aus ihrem Verbande geschieden und selbständig geworden. Aun löste sich auch Döttingen ab und baute 1839 an Stelle der Johanneskapelle eine eigene Kirche. Die Errichtung der Pfarrei, für deren Dotierung die Gemeinde allein auszukommen hatte, erfolgte durch Dekret des Großen Rates von 1848. Schließlich hat 1927 auch Koblenz sich abgetrennt, sodaß heute der Umfang der Stadtpfarrei mit der politischen Gemeinde zusammenfällt.

Auch die Bindung mit dem Verenastist Zurzach, das 600 Jahre lang die Kollatur besessen hatte, wurde gelöst. Die Kirchgemeinde ershielt 1864 das Recht der Pfarrwahl. Zwei Jahre später wurde die Kollatur liquidiert. Das Stist zahlte im Einverständnis mit der Kantonsregierung an die Kirchgemeinde Klingnau den Kapitalbestrag von fr. 68 380.— und übergab ihr Liegenschaften, den Anteil an Chor, Sakristei und das Pfarrhaus, im Werte von fr. 16 550.—, womit die Rechte und Pflichten des Kollators erloschen.

Die wirtschaftliche Entwicklung und die seit 1848 von Zundes wegen gewährleistete Freizügigkeit bedingten starke Veränderungen in der Zürgerschaft. Ein Vergleich der Stimmregister der Kirchgesmeinde zeigt dies deutlich. 1866 zählte die Pfarrgemeinde in Klingsnau 245, in Koblenz 139, zusammen 384 Stimmberechtigte. 1912

waren es in Klingnau noch 220, in Koblenz 72, zusammen nur 292. In den letzten Jahren hat die Gesamtbevölkerung eine starke Zu-nahme ersahren. Die Zuwanderer rekrutierten sich aber zu einem größern Teil aus reformierten Gegenden. Infolgedessen bildete sich eine reformierte Diaspora-Gemeinde, die im Jahre 1935 am Hang zum Achenberg sich ein schmuckes Kirchlein gebaut hat.⁷

Das geistige Leben hat durch die Ausschebung der Sioner Klostersschule eine Einbuße erlitten. Die meisten Bürger, die sich akademischen Studien und Berusen zuwandten, hatten dort die erste wissenschaftliche Grundlage erhalten. 1830 zählte man nicht weniger als Klingnauer geistlichen Standes, die durch Sion gegangen waren.

In besonderm Maße wurde die Musik gepflegt. Den Grund das zu legte wohl der letzte Sioner Prior, Beda Graf, ein guter Organist, in dessen Schule Geistliche und Caien eine solide musikalische Schulung erhielten. Anregungen gingen auch von Waldshut aus. Bald nach 1800 entstand in Klingnau die Stadtmusik. Die kirchliche Tonkunst erfreute sich besonderer Pflege. Kirchenchor und Orchester brachten es dabei zu beachtenswerten Ceistungen. Der Männerchor wurde 1845 gegründet. Mit dem Interesse für Musik hängt zusammen, daß ein Klingnauer, Karl Häseli oder Häselin, 1842 in Aarau als Regierungssekretär zusammen mit Candammann Wieland den Schweizerischen Sängerverein gegründet hat.8

⁷ Pfarrarchiv Klingnau, Prot. der Kirchgemeinde. — Vgl. Huber, Kollaturspfarreien S. 61 f.

⁸ H. J. Welti, Festschrift Stadtmusik Klingnau 1936. — Derselbe, Erb und Eigen 1942 S. 19 f.

4. Die Stellung Klingnaus in der Industrie des untern 2laretals.

Doraussehungen.

Die politischen Kämpfe, deren es bedurfte, bis die demokratische Staatsform in Bund und Kanton sich gesestigt hatte, waren der industriellen Entwicklung wenig förderlich. Dor 1850 ist im untern Aaretal nur Kleingewerbe, verbunden mit Heimarbeit, zu treffen. Die Festsetzung von Industrie löste anfänglich auf dem Cande eher Argwohn als Freude aus. Der Arbeitslosigkeit, die hier etwa drohte, suchte man durch Auswanderung zu entgehen.

In seiner 1844 erschienenen Beschreibung des Aargaus bemerkt f. X. Bronner über Klingnau unter anderm, seine Bewohner wollten ungeachtet ihrer vorteilhaften Lage an der Aare und in der Nähe Zurzachs sich wenig mit Handel und Gewerbe abgeben, sie widmeten sich lieber dem Feldbau und der Weinkultur. Nur im ehemaligen Kloster Sion traf er auf einen, wie er glaubte, Erfolg versprechenden Versuch, "Seide zu produciren". Auf einer 1838 durch den Staat angeordneten Versteigerung hatte Franz Müller von Tegerfelden einen Teil der Gebäude gekauft und versuchte durch Pflanzen von Maulbeerbäumen und durch Seidenraupenzucht Rohseide zu gewinnen. Der Versuch mißlang, Müller geriet in Konkurs, die Seidenindustrie aber wurde doch für einige Jahrzehnte in Klingnau heimisch.

über die gewerblichen Verhältnisse der Stadt um die Mitte des Jahrhunderts orientiert eine Zusammenstellung, die der Gemeinderat 1857 im Streit um den Standort der für Klingnau und Döttingen vorgesehenen Bahnstation an die aargauische Regierung gerichtet hat. Danach beschäftigte die Aarauer Firma Oehler & Cie. in zwei Webereien zu Klingnau und in der Umgebung etwa 90 Arbeiter der Seidensabrikation. Der Kenzburger Debrunner betrieb eine Strohfslechterei. Eine eben errichtete Fourniersabrik verarbeitete großenzteils überseeische Rohstoffe. Eine Bretterhandlung bezog große Holzmengen aus dem Schwarzwald. Neben den gewöhnlichen Handwerfern, aus deren Aufzählung 9 Schuster, 2 Hutmacher, 8 Schreiner und 4 Wagner erwähnt seien, arbeiteten ein Kinderwagensabrikant, ein Stukkateur, je ein Kupferz und Goldschmied. Sodann zählte man in der Stadt zwei Ärzte mit Apotheken.

Den entscheidenden Auftrieb erhielt die industrielle Entwicklung

erst durch den Bau der Eisenbahn Turgi-Koblenz-Waldshut. Es ist hier nicht der Ort, die Vorgeschichte des Bahnbaus zu erörtern. Sie beginnt damit, daß Ceute von Klingnau, Würenlingen und Siggenthal 1838 bei ersten Sondierungen über ein Bahntracé die Pfähle ausrissen, weil sie hinter dem neuartigen Verkehrsmittel eine Ge= fährdung ihrer Berufsinteressen oder gar das Werk des Bösen witterten. Initiativ ging Koblenz unter der führung des Gemeindeam= manns Kalt vor, der schon 1843 über einen Bahnbau mit den Bemeinderäten von Baden und Zürich verhandelte und nachzuweisen suchte, daß für die Verbindung von Zürich nach Basel nur die Linie den flüssen Limmat, Aare und Rhein entlang in Frage komme, da die Durchtunnelung des Bözberges doch ein Ding der Unmöglichkeit sei. 1845 lag ein erstes Konzessionsgesuch bei der aargauischen Regierung, nach dem die Bahnlinie zwischen Stilli und Döttingen dem flußbogen um die Beznau gefolgt wäre. Das Projekt kam nicht zur Ausführung.

Die Schwierigkeiten, die sich damals allen Eisenbahnplänen insfolge der politischen Verhältnisse entgegentürmten, sind bekannt. Erst unter dem Bundesstaat konnte eine vernünftige Grundlage gefunden werden. Für die Strecke Turgi—Koblenz—Waldshut mußte manche frage mit dem Großherzogtum Baden abgeklärt werden. Schließslich erhielt die Nordostbahngesellschaft Konzession und Auftrag zum Bau. Das Tracé sührte nun in ziemlich gerader Linie von Siggensthal nach Döttingen und zeigte, verglichen mit dem ersten Plan, Verbesserungen. Die Strecke wurde in ihrer ganzen Länge auf Dopspelspur angelegt, weil man allen Ernstes glaubte, daß sie einmal Teil einer der Hauptlinien zwischen der Schweiz und Deutschland würde. Der Bau begann nach mancherlei Verzögerungen 1858 und wurde dann durch Einschaltung von Sonntagsarbeit beschleunigt, sodaß die Bahnstrecke am 15. August 1859 eröffnet werden konnte.

Aus der Unmenge der Verhandlungen über die Führung des Tracés, über Candkauf und Expropriationen, Weg= und Straßen= übergänge sei der Kuriosität halber nur angeführt, daß man zu Klingnau befürchtete, das Armenhaus im Weiher werde durch das Dröhnen des vorbeifahrenden Zugs in seinen Mauern erschüttert und gefährdet. Eine Expertise mußte die Bürger beruhigen.

Der Standort der Bahnstation führte zu Auseinandersetzungen. Das ursprüngliche Projekt hatte sie näher an die Stadt verlegt und ihr den Namen Klingnau gegeben. Dagegen führte Döttingen mit

den Gemeinden im Kirchspiel Leuggern und mit Tegerfelden Beschwerde und verlangte, daß die Haltestelle den Verkehrsverhältnissen entsprechend mehr nach Süden verschoben werde. Die kantonale Bausdirektion unterstützte das Gesuch und war der Ansicht, daß sie dann Döttingen heißen solle. Der Streit wurde schließlich damit entschiesden, daß die Station etwas südlicher zu liegen kam und auf der Nordseite des Gebäudes die Aufschrift "Klingnaus-Döttingen", auf der Südseite "Döttingens-Klingnau" erhielt.¹

Erste Industrien zu Klingnau.

Die großen, fast ungenützten Räumlichkeiten der Propstei und Sions mußten zur Installierung industrieller Betriebe förmlich locken, nachdem durch die Bahnlinie die Transportsrage weitgehend gelöst war. Die Propstei eignete sich besonders gut. Sie war nach 1830 an Johann Hottinger von Bubikon gelangt. Erst 1864 stellte er einen Teil seines Hauses der Schuhfabrik Bally in Schönenwerd zur Verfügung zur Einrichtung einer filiale, in der schon nach zwei Jahren 30 Arbeiter Beschäftigung fanden. 1875 kauste die Firma Bally von den Erben des Johann Hottinger die Propstei um Fr. 38 000. Die filiale blieb bis zur Liquidation im Jahre 1901 bestehen. Sie mag in den vier Jahrzehnten Klingnau eine erhebliche Verdienstmöglichkeit gesboten haben. 1901 übernahm die Stadt um Fr. 60 000 die Propstei, die sich nach Lage und Umfang für Schule und Gemeindeverwaltung in idealer Weise eignete.

Im Schlosse, das den Besitzer wiederholt wechselte, betrieb der Klingnauer Bürli in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die fabrikation von Kinderwagen. Daraus ging 1888 die Korbslechterei von friedrich Minet hervor, die 1892 mit dem Eintritt von alt Ceherer Xaver Zimmermann zur firma Minet & Cie. erweitert wurde und um die Jahrhundertwende die Anfertigung von Rohrmöbeln übernahm.

Den stärksten Anteil an der Festsetzung der Holzindustrie im untern Aaretal hatte der Friedensrichter und Geometer Schleuniger. Er war ohne Zweifel der Inhaber jener oben in der gemeinderät=

¹ St. A. Aargau, Prot. Reg. Rat und Eisenbahnakten 1857—1859. — Stadtarchiv Baden, Missiven-Eingänge 1843, mitgeteilt von Dr. R. Leuthold, Baden. — Ogl. Gubler, Anfänge schweiz. Eisenbahnpolitik. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft Id. VIII.

lichen Statistik von 1857 erwähnten fournierfabrik, in der schon dünne Brettchen aus erotischen Edelhölzern hergestellt wurden. Dieser Schleuniger muß ein initiativer, erfinderischer Kopf gewesen sein, der in der folge Werkzeugmaschinen und besonders Sägen konstruierte, die jahrzehntelang unübertroffen waren. 211s Geniehaupt= mann lernte er im Militärdienst den Artillerieoberst Gautschi in Reinach kennen. Dieser hatte, nach langer Tätigkeit in der Tertilbranche aus Italien in seine Heimat zurückgekehrt, in Reinach 1853 die firma Gautschi, Hauri & Cie. gegründet, in der bis um 1880 nur Kopf= zigarren hergestellt wurden. Die Zigarrenkistchen bezog er bis 1870 aus Deutschland. Als deren Lieferung infolge des Deutsch=Französi= schen Kriegs ausblieb, regte Gautschi, der mit der Unterbringung der internierten Franzosen im Aargau dienstlich zu tun hatte, Schleuni= ger zur fabrikation der Kistchen an. Dieser griff die Idee unver= züglich auf, erweiterte seinen Betrieb, den er aus der Mühle ins Unterdorf verlegte, und war bald in der Lage, den Bedarf der Zigar= renfabrikation des Wynentals an Kistchen zu decken.2

Damit war der Brund zur Holzindustrie gelegt, die in der Folge eine rasche Ausweitung ersuhr und der Talschaft das werktätige Gepräge gab. Zur Kistenfabrikation gesellten sich neue Zweige der Holzbearbeitung. Die Rohrmöbelindustrie wurde, wie bemerkt, im Schlosse heimisch. Auch Schleuniger nahm sie in seinen Betrieb auf, was ein Durchhalten in Krisenzeiten erleichtern mochte. Sein Sohn errichtete gegen Ausgang des Jahrhunderts eine neue Fabrik in der Nähe des Bahnhofs. Er war aber nicht imstande, den Betrieb zu halten.

Die schweizerische Fabrikstatistik von 1895 zählt in der Kistensabrikation bei einem schweizerischen Gesamtbestand von 13 Firmen mit 160 beschäftigten Personen im Aargau zwei Betriebe mit 24 Arbeitern. Unter diesen besindet sich die Fabrik Schleunigers in Klingnau. Die Statistik von 1901 nennt im Aargau nur noch eine firma mit 25 Arbeitern. Dies bezieht sich auf Minet & Cie., von denen zum Teil die Arbeiter aus dem eingegangenen Betrieb Schleusnigers übernommen worden waren.

Die fabrik beim Bahnhof, die eigentlich auf Döttinger Boden

² Ogl. "Botschaft" vom 11. III. 1946, Urt. von Gottfried Höchli in Basel. — Briefl. Mitteilung von Hrn. A. Gautschi=Hediger, Fabrikant in Reinach. — Ad. Rey, Die Entwicklung der Industrie im Aargau S. 42.

lag, aber in Klingnau den Geschäftssitz hatte, ging 1902 an die aus Waldshut stammende Firma Albert Stoll über. Sie wurde erweitert, auf die Fabrikation von Stühlen umgestellt und 1904 mit einer Beslegschaft von 25 Mann eröffnet. Bis 1919 versertigte sie ausschließslich die vor der Jahrhundertwende in Mode gekommenen Wienersstühle aus massivem, gebogenem Buchenholz. Damit erhielt Klingnau einen Zweig der Möbelindustrie, der mit gewissen Erweiterungen später einer Reihe von Neugründungen rief.

Die fabrikation von Sperrholzplatten.

In der Kleinkistenfabrik Schleunigers war bei der kaufmännisschen Leitung lange Zeit der 1860 geborene Klingnauer Jakob Kelsler-Höchli tätig gewesen. Beim Abgang jener Firma entschloß er sich, die Herstellung der Kistchen fortzusetzen und ein eigenes Geschäft zu gründen. Mit wenigen Arbeitern wurde im "Weiher" eine Werkstätte eröffnet, die innert 40 Jahren zu einer mächtigen Fabrikanlage und zu einem in der schweizerischen Holzindustrie führenden Untersnehmen auswuchs.

Produktions= und Absatkrisen haben schon oft wagemutige Unternehmer auf neue Wege geführt. Dies war auch bei Keller & Co. der Fall. Die Herstellung der Kistchen erlitt nach dem ersten Weltskrieg einen starken Rückschlag. Mit der Verteuerung des Tabaks ging die Fabrikation der Zigarren zurück. An ihre Stelle traten die Stumpen und vor allem die Zigaretten, zu deren Ausbewahrung und Transport Kistchen aus seinem Holz nicht mehr nötig waren.

In einer solchen Absatzrise entschloß sich die Firma zur Herstellung von Sperrholzplatten. Das damit verbundene Risiko war nicht gering. Einmal benötigte man große maschinelle Anlagen und dazu legten die ausländischen Produktionsgebiete der Einführung der Sperrholzindustrie in der Schweiz Hindernisse in den Weg. Sperrsholzplatten hatte man nach 1890 in Russisch-Polen aus Erlens und Birkenrundholz zu schneiden begonnen. Das später in Deutschland verbesserte Herstellungsverfahren wurde lange Zeit geheim gehalten. Erst 1908 fand es in der Schweiz durch zwei Kleinbetriebe in Meislen und Wülflingen Eingang.

Eine relativ große, konkurrengfähige Unlage schufen erft Keller

³ über Jakob Keller vgl. H. J. Welti, Erb und Eigen, 1942, S. 4.

& Co. 1923 zu Klingnau. Einer der Geschäftsteilhaber, Adolf Höchli, hatte sich während eines Aufenthaltes in Speyer die Fabrikationsmethoden angeeignet. Später schied er aus der Firma Keller & Co. aus und gründete 1938 einen eigenen Sperrholzbetrieb in Buchs bei Aarau.

Ju Klingnau rechtfertigte der Erfolg den Wagemut. Produktion und Absatz stiegen von Jahr zu Jahr. Bald entstanden in und um Klingnau, aber auch an andern Orten der Schweiz, weitere fabriken der Sperrholzindustrie, sodaß der gesamte Inlandbedarf gesdeckt werden konnte. Erlen= und zum kleinern Teil Birkenrundholz bezog man ansänglich aus Polen. Da aber seit 1934 die Schweizer Bezüger durch den polnischen Staat immer mehr vom Holzmarkt verdrängt wurden, verlegten sie sich auf die Einfuhr von Kolonial= holz aus übersee.

Als solches kam in erster Linie Okoumé aus dem französischen Aquatorial-Afrika, ein halbhartes, in Struktur und Farbe dem Mashagoni ähnliches Holz zur Verarbeitung. Daneben wurde unter ansdern das wesentlich härtere, der Eiche ähnliche Limbaholz aus Belgisch-Kongo importiert. Als der zweite Weltkrieg den Bezug der überseeischen Hölzer verunmöglichte, war die Fabrikation auf Buchen und Linden aus Jugoslawien, Ungarn und Rumänien, schließlich großenteils auf Buchen, Tannen, Platanen und Pappeln des Inslandmarktes angewiesen.

1936 haben in der Schweiz neben Keller & Co. noch fünf firsmen der Sperrholzfabrikation bestanden. Damals glaubten die Fachsleute, daß die Produktion im Verhältnis zum möglichen Absatz übersdimensioniert sei. Die Entwicklung scheint dieser Ansicht nicht recht zu geben. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Sperrholzsplatten im letzten Jahrzehnt vervollkommnet wurden, im Baugeswerbe wie in der Möbelindustrie vielseitige Verwendung sinden und einen stets sich steigernden Bedarf zu decken haben.

⁴ Ogl. Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft, hagb. von der Schweiz. Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft I, 591 f. Urt. von O. Aeschlimann. — Weistere Angaben über die Entwicklung der Holzindustrie verdanke ich besonders meinem Freunde, Herrn Jean Frickskeller, Fabrikant, sodann den andern in diesem Abschnitt erwähnten Firmen.

⁵ Kartelle und kartellartige Abmachungen in der schweiz. Wirtschaft. Veröffentlichung Ar. 16 der Preisbildungskommission des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes. Bern 1937, 42 f.

Die Firma Keller & Co. ist auch in der Spezialisierung der Sperrplatten in der Schweiz sührend geblieben. Kurz vor dem Krieg übernahm sie die Produktion von metallbewehrtem Sperrholz, bei dem die dünnen Holzplatten nach besonderm Versahren auf der einen oder auf beiden Seiten durch seine Alluminiumplatten verstärkt werden. Infolge ihrer großen Widerstandsfähigkeit gegen Druck und Witterungseinslüsse eignen sich diese sogenannten Plymax-Panzerplatten vorzüglich im Flugzeug- und Waggonbau, als Verkleidungs- und Dekorationsmaterial im Hausbau, wie auch in einer Reihe anderer Industrien.

Bei der Sperrholzfabrikation wirkt sich nachteilig aus, daß die Rundhölzer nicht bis auf den Kern geschält und geschnitten werden können, und daß die schadhaften Stellen der Stämme die Verwertung beeinträchtigen. Es ergibt sich daraus je nach der Qualität der Holzarten ein Abfall von 50 bis 70 %. Diesen Nachteil behebt weit= gehend das Novopan, eine Erfindung der jüngsten Zeit, in der die Abfallprodukte in sorgfältigster Bearbeitung weiter verwertet werden können, indem sie gemahlen, geprefit und poliert werden. Es han= delt sich dabei um neuartig konstruierte Platten, die in ihrer Mittel= schicht und in den beiden Decklagen aus einer Ungahl feinster, flächiger Holzteilchen zusammengeleimt werden und im Gegensatz zu den faserplatten, wie Pavater und Xylotin, an den polierten Oberflä= chen den gemusterten Holzcharakter hervortreten lassen. Sie eignen sich für hochwertige fournierarbeiten bei der Bekleidung von Innenräumen und für den Möbelbau. Die Novopanfabrikation wird, da sie weniger als die Sperrplatten auf Edelhölzer angewiesen ist, auch für den inländischen Markt von großem Interesse sein.

Die Firma Keller & Co. hat die Lizenz zur Herstellung von Novopan in der Schweiz und in einigen ausländischen Staaten erworben und zu dessen Fabrikation einen mächtigen Neubau errichtet, der noch 1946 dem Betrieb übergeben wird. So hat sie unter Leitung ihres Chefs, J. frick-Keller, die Werkstätten im Weiher zu einer respektablen Großanlage ausgeweitet, bringt jetzt schon jährlich über 12 000 Tonnen Holz zur Verarbeitung und spielt mit einer Belegschaft von gegen 200 Personen auch im wirtschaftlichen Leben Klingnaus eine wichtige Rolle. Die Bedeutung des Betriebs in der gesamtschweizerisschen Produktion erhellt aus dem Umstande, daß 1939 im ganzen

Cande ein Dutzend firmen dieser Branche mit zusammen 800 Urbeitern gezählt wurden.6

Nach dem Dorbild von Keller & Co. sind in der Nachbarschaft noch zwei Sperrholzsabriken entstanden. 1929 errichtete Franz Heß, der vorher eine Ziegelei in der Felsenau bei der Aaremündung betrieben hatte, einen Bau, der 1937 vom Blitz eingeäschert wurde und darauf in größerem Ausmaße und mit modernem Maschinenpark wiedererstand. Mit der Herstellung von Sperrholzplatten befaßte sich seit 1929 auch die Firma Minet & Cie., die beim ehemaligen Kloster Sion eine besondere Anlage errichtete. Daraus entwickelte sich 1937 die Sperrholzsabrik A.=G. Klingnau. Die Stammfirma Minet & Cie. befaßt sich seither mit der Herstellung von Zigarren= und Klein=kisten, sowie spezieller Holzwaren für technischen Bedarf, für Uhren= und Textilindustrie.

Die Möbelindustrie.

Durch die Sperrplattenfabrikation hat das Holz als Baustoff eine erhöhte Wertschätzung erfahren. Die dem gewöhnlichen Autholz anhaftenden Mängel des Quellens und Schwindens sind hier ausgemerzt. Die Platten eignen sich zu rationeller Verwendung im Innenausbau der Wohnungen wie besonders in der Möbelfabrikation. Diese hat im untern Aaretal während der letzten drei Jahrzehnte eine überraschende Ausweitung erfahren.

Ausgangspunkt wurde die Stuhlfabrik Stoll beim Bahnhof, die 1919 in den Besitz von Tütsch & Zimmermann überging, seit 1939 aber von der Familie Tütsch allein geführt wird. Nach Aufgabe der Fabrikation von Wienerstühlen, stellt sie Tische und Stühle speziell für das Hotel= und Wirtschaftsgewerbe, für Schulen und Spitäler her.

Don hier aus sind wieder Neugründungen erfolgt. 1912 schied aus der Firma Stoll der Buchhalter K. Oberle, der vor 1902 schon im Waldshuter Geschäft tätig gewesen war, aus und mit ihm der Betriebsleiter K. Hauß. Beide errichteten zusammen in Döttingen, zwischen Bahnhof und Aarebrücke, eine eigene Möbelfabrik, die im Januar 1913 eröffnet wurde und seither einen ansehnlichen Aufschwung nahm. Auch Oberle & Hauß beschränkten sich auf die Ans

⁶ Vgl. E. Reinhard, Unser Holz. Ilionverlag Bern-Basel-Olten 1942, Seite 112 f., 393.

⁷ E. Reinhard a. a. O. 384.

fertigung von Tischen und Stühlen, speziell für den Wohnzimmersbedarf. Ihre Erzeugnisse genossen bald den Ruf guter form und solister Ausführung.

Ju Döttingen entstand in den Räumen der ehemaligen "Hintern Mühle" 1925 die Tisch- und Stuhlsabrik von Bugmann, Schifferli & Cie. Der zweite Geschäftsteilhaber hatte vorher bei Tütsch gearbeitet. Dem Unternehmen wurde später eine Sperrholzsabrikation angegliedert, welche als Spezialität die dem Eigenbedarf dienenden Tischlerplatten zu liesern hat.

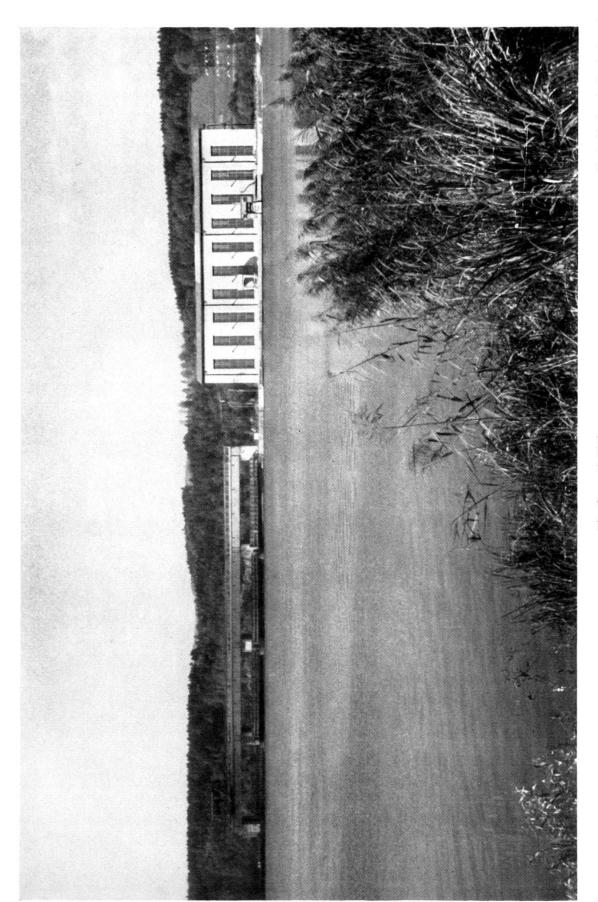
Bei Stoll und später bei Oberle & Hauß holte auch K. Mutter seine Ausbildung, machte sich 1925 selbständig, um in Gemeinschaft mit flückiger in Eien eine Tisch= und Stuhlfabrik zu eröffnen. Don hier zweigte 1938 der Betrieb flückiger & Sohn ab, der zu Leug= gern sich auf die Anfertigung von Kleinmöbeln verlegte. Kalt & Brunner in Kleindöttingen und L. Rancati in Leibstadt, dessen Werkstätte 1932 durch Jimmermann & Frey eröffnet worden war, sind ebenfalls von Döttingen ausgegangen.

Auch in Koblenz ist die Möbelindustrie ansässig geworden. Hierher zog sich die Firma Albert Stoll nach Aufgabe des Klingnauer Betriebs zurück. Zu Koblenz hatte übrigens Stoll schon vor 1902 während Jahrzehnten Stühle hergestellt. 1920 spezialisierte sich die Werkstätte auf gesederte Drehstühle für den Bürobedarf und fand damit im In= und Ausland guten Absatz. Der derzeitige Inhaber, Ing. Albert Stoll, der dritte dieses Namens in der Firmensamilie, baute das Unternehmen aus und erweiterte es durch eine Filiale in England.

Als zweiter Betrieb entstand zu Koblenz die Fabrik für Kleinmöbel, Salon-, Rauch- und Radiotische, begründet durch Oskar Erne, der bei Tütsch & Zimmermann bis 1923, nachher in der Möbelfabrik zu Steckborn tätig gewesen war.

Zusammenfassung.

Don der Entwicklung der Holzindustrie im untern Aaretal versmag die Betriebsstatistik seit 1911 einen Begriff zu geben. Die nachsfolgende Zusammenfassung fußt auf Erhebungen bei den einzelnen firmen und einer Nachprüfung mit dem beim eidgenössischen Fasbrikinspektorat in Aarau befindlichen Material.



Kraftwerk Klingnau

Photo 21. Ceoni, Caufenburg

fabrikanlage Keller & Co. im Weiher

Photo Swissair UG. Jürich

Betriebsstatistif der firmen für Holzbearbeitung.

Eidg. Betriebszählungen: neu: Gründung: 1911 1920 1929 1937 1946 1. Keller & Co., Klingnau 2. Minet & Cie., Klingnau 3. Sperrholzfabrit Klingnau 4. Stoll-Cutich & Cie., Klingnau 1901/03 5. Oberle & Bauf, Döttingen 17* 6. Bugmann-Schifferli, Döttingen 7* 7. frz. heß & Cie., Döttingen 8. K. Mutter, Gien 9. U. Stoll, Koblenz 10. Erne Oskar, Kobleng 11. Kalt & Brunner, Kleindöttingen 12. Rancati L., Leibstadt 13. flüdiger & Sohn, Leuggern

Die vorstehenden Zahlen ersassen auch die Angestellten und Leiter der Betriebe. Sie sind deshalb gegenüber der Statistik des Fabrikinspektorats in Aarau, das sie in verdankenswerter Weise nachgeprüft hat, leicht erhöht und dürften den tatsäch-lichen Verhältnissen durchaus entsprechen.

Jum Vergleich mit dieser Zusammenstellung seien die Zahlen der Fabrikstatistik von 1937 für die hier in Frage stehenden Gemeinsden angeführt.⁸ Damals zählte man in den verschiedenen Industrieszweigen in Klingnau 6 Betriebe mit 222 Personen, zu Döttingen ebenfalls 6 mit 299, in Koblenz 4 mit 98, in Böttstein einen mit 13, in Leuggern und Leibstadt je einen mit 14 Arbeitern. Davon waren in Klingnau 167, in Döttingen 218 und in den drei zuletzt genannsten Gemeinden alle Personen in der Holzindustrie tätig.

Diese hat innert 35 Jahren einen bemerkenswerten Aufstieg genommen und bildet im untern Aaretal tatsächlich den wichtigsten Erwerbszweig. Sie ist umso bedeutungsvoller, als sie sich während der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre als recht widerstandsfähig erwiesen hat. Die Betriebe sind damals unwesentlich getroffen worden, mußten wenige Einschränkungen in der Arbeitszeit auf sich nehmen und konnten im ganzen von Arbeiterentlassungen absehen.

Aus den bisherigen Darlegungen zeigt sich, daß die Festsetzung der Holzindustrie zu Klingnau ursprünglich ziemlich zufällig war und

^{* =} Belegschaft im Gründungsjahr.

⁸ Statistische Quellenwerke der Schweiz. Heft 84 S. 204.

auf die Initiative eines Einzelnen, jenes Inhabers der ersten fours nierfabrik, zurückging. Dabei mag der Holzhandel mit dem Schwarzs wald schon eine gewisse Rolle gespielt haben. In der weitern Entswicklung aber, bei der Begründung neuer firmen und Zweige der Holzbearbeitung, ist zu erkennen, wie neben dem persönlichen Einssatzelner das Vorhandensein einer geschulten Arbeiterschaft zum bestimmenden Standortsfaktor wurde. Die Bevölkerung hat sich durch die traditionell gewordene Berufswahl eine immer größere Berufssfertigkeit angeeignet, mit der die neuen Unternehmer rechnen konnsten. Es ist dies eine Erscheinung, wie sie in größerem Maße bei der Elektroindustrie in Baden, bei der Uhrenindustrie im Jura, der Stickerei in der Ostschweiz oder bei der Seidenbandweberei im Baselsland angetrossen wird.

In der obigen Statistik sind die Zimmereien und Schreinereien nicht inbegriffen. Sie haben mit den Bauunternehmern und Hand-werkern bei der Errichtung der fabriken wie bei der Befriedigung des immer steigenden Wohnbedarfs Beschäftigung gefunden. Daß auch die andern Erwerbszweige am wirtschaftlichen Aussteig teilshatten, braucht nicht erwähnt zu werden. In jüngster Zeit ist die Tabakindustrie mit einer filiale der Zigarrenfabrik Villiger & Söhne zu Klingnau heimisch geworden.

Nach der Jahl der in den Betrieben beschäftigten Personen hat Döttingen die Nachbarstadt überflügelt. Es hängt dies mit der günsstigeren Verkehrslage, mit den besonders um den Bahnhof gruppiersten fabriken zusammen. Dazu sind hier um die Jahrhundertwende, gleichzeitig mit dem Bau des Kraftwerkes Beznau, die Werkstätten Conrad Jschokke UG. für Eisens und Stahlbau entstanden. Sie beschäftigen heute etwa 110 Arbeiter im Betrieb und auf der Montage und bringen auch Klingnau wirtschaftlichen Gewinn.

Im ganzen darf man eine starke Aktivierung des Erwerbslebens im 20. Jahrhundert seststellen. Was f. X Bronner vor hundert Jahren in dem zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Arteil über Klingnau erklärt hat, trifft heute keineswegs mehr zu. Der Candwirtschaft
ist durch die industriellen Anlagen produktiver Boden entzogen worden. Was verblieben ist, wird heute gründlicher bewirtschaftet als
früher und bringt deshalb größern Ertrag. Trotzdem ein verhältnismäßig kleiner Teil der Einwohnerschaft sich dem Weinbau widmet,

⁹ Dgl. a. a. O. 30*.

hat dieser an Intensität gewonnen. Er erfreut sich einer Pflege wie nie zuvor, und der Klingnauer Wein genießt eine steigende Wertsschätzung.

Das Kraftwerf Klingnau.

Im Wirtschaftsleben des untern Aaretals spielt neben der Holzindustrie der fluß selber eine wichtige Rolle. Die Aare besitzt bis
zur Mündung mit 17 779 km² ein größeres Einzugsgebiet als der
Rhein mit 15 900 km². Dor der Anlage der Staubecken für die Kraftwerke und den großen Korrektionen im bernischen Mittelland brachte
sie ungeheure Mengen von Kies und Schlamm in das Mündungsgebiet. Aufschüttung von Kiesbänken, die nach kurzer Zeit wieder
abgetragen wurden und anderswo neu entstanden, Verästelung des
flußlauses und zu Zeiten von Hochwasser verderbliche überschwemmungen waren die folge.

Um diesem überstande abzuhelsen, beschloß der Große Rat 1885 die Korrektion des Unterlaufs von Böttstein abwärts bis zur Münsdung. Die Urbeiten wurden im solgenden Jahre begonnen und zogen sich wegen unerwarteter Schwierigkeiten bis 1904 hin. Die Baukosten beliesen sich auf anderthalb Millionen Franken und wurden zu 85% von Bund und Kanton, zu 15% von den beteiligten Gemeinden und Grundeigentümern getragen.

Noch in der Endetappe dieser Korrektion begann auch schon die wasserwirtschaftliche Ausnützung des Flusses durch das Kraftwerk in der Beznau, dessen Bau 1898 durch die Motor AG. begonnen und vier Jahre später vollendet wurde. Der Betrieb des Werkes ging 1907 an die Gruppe Beznau-Söntsch, 1914 an die Nordostschweizerischen Kraftwerke über. Durch dreimaligen Höherstau, durch Umbau des Wehrs, des Maschinenhauses, der Turbinen und Generatoren gelang es, die Krafterzeugung von ursprünglich 12 000 auf 34 000 PS im Jahre 1932 zu steigern. Da zwischen den einzelnen Ausbauetappen der Strombedarf nicht genügend gedeckt werden konnte, gliederte man 1906 dem Werke eine Dampsturbinengruppe mit einer Kraftleistung von 7000 PS an, die indessen schon 1927 einging. Heute besteht wieder die Notwendigkeit wie vor 40 Jahren, zusätzlichen Strom sür den Winterbedarf zu schaffen, weshalb unmittelbar über dem Maschinenhaus, am Waldrand eine große thermische, durch Rohöl

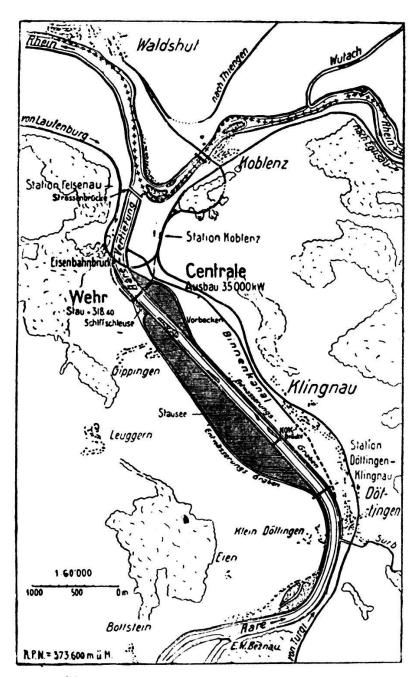
zu speisende Kraftanlage mit einer Leistung von 55 000 PS gebaut wird.10

Mehr als zwei Jahrzehnte lang befaßte man sich mit der Ausnützung der untersten Gefällstuse zwischen Beznauwerk und Aaremündung. Ein erstes Projekt plante die Anlage eines großen Werkes
auf dem linken User gegenüber Klingnau, zu dem von Böttstein her
über das feld von Kleindöttingen ein hochgelegener Oberwasserkanal
geführt worden wäre. Schon wurde von Klingnau her zum projektierten Maschinenhaus eine armierte Betonbrücke geschlagen. Heute ragt
sie als Torso in die Mitte des Stausees hinaus. Es konnte ihr damit
eine dürstige Zweckbestimmung gegeben werden, daß an ihrem Ende im
Stause ein provisorischer Badeplatz für Klingnau angelegt wurde,
nachdem eine befriedigende Lösung für die Errichtung einer Badeanstalt noch nicht getrossen worden ist.

übrigens machte sich nach 1920 im Schweizerland gegen den Bau neuer Kraftwerke eine Opposition geltend, die glaubte, der Stromsbedarf sei schon mehr als genug gedeckt. Un die Möglichkeit eines umfangreicheren Stromerports wollte man nicht denken. Die technisschen Doraussetzungen für weiträumige Stromübertragungen wurden auch erst in den folgenden Jahren geschaffen. Sodann erhoben sich Widerstände gegen eine allzu starke Beteiligung ausländischer Unternehmungen am Bau und Betrieb schweizerischer Elektrizitätswerke. Nach überwindung der Schwierigkeiten gelang es schließlich, die "Aarewerke AG." zum Bau der Werke Wildegg-Brugg und Klingsnau zu gründen, worauf 1929 der Bau desjenigen von Klingnau beschlossen wurde. Un der Finanzierung beteiligten sich der Kanton Aargau, eine schweizerische Kraftwerkgruppe, die Schweizerische Kresditanstalt und das Rheinisch-Westsälische Elektrizitätswerk, das sich zur übernahme der in Klingnau erzeugten Energie verpflichtete.

Bei dieser Unlage verzichtete man auf einen Oberwasserkanal. Es erwies sich als zweckmäßiger, Stauwehr und Kraftzentrale nebeneins ander, 400 Meter oberhalb der Eisenbahnbrücke Koblenz—felsenau zu erstellen. Damit war es möglich, das ausgedehnte Schachens und Sumpfgebiet oberhalb Gippingen in einen Stause einzubeziehen. Das Tal ist nun freilich um eine für die Pflanzens und Tierwelt

¹⁰ Einige Ungaben stammen von Hrn. Ing. Matter, NOK Baden. — Ogl. Wyßling, Die Entwicklung der schweizerischen Elektrizitätswerke und ihrer Bestandteile in den ersten 50 Jahren. Zürich 1946 S. 57, 192.



Plan des Kraftwerkes Klingnau 1:60 000.

interessante Partie ärmer geworden. Doch besteht die Aussicht, daß die seichten Teile des Stausees im ehemaligen Sumpflande durch überschwemmungen bei Hochwasser und durch Absetzung von Schlamm rasch verlanden und zum Ansatz von Schilf und Weidespslanzen die Möglichkeit bieten. Dazu haben die "Aarewerke" in jüngster Zeit eine sorgsame Bepflanzung der User mit Gebüsch und Baumgruppen beschlossen. Der Stausee wird sich damit einmal ordentslich in die Candschaft einfügen. Schon heute bildet er im Winter ein

viel beachtetes Reservat für unzählige Wasservögel, die vom Norden kommen.

Die fundation der Schleusen und vor allem des Maschinenhauses verursachte beträchtliche Schwierigkeiten, da der felsgrund undicht war und in die ursprünglich geplanten offenen Baugruben riesige Wassermengen durchließ. Darum entschloß man sich zur pneumatischen fundation, die in mächtigen Caissons durchgeführt wurde.

Das 1935 vollendete Werk, dessen Baukosten auf mehr als 40 Millionen Franken sich beliefen, erzeugt eine Ceistung von 58 000 PS. Der Stadt Klingnau hat es nicht nur vermehrte Arbeits= und Derdienst= gelegenheit, sondern auch einen bedeutenden Zuwachs der Steuerein= nahmen gebracht. Die elektrische Energie gelangte seit der Eröffnung des Betriebs bis heute im Export und im Inlandverbrauch zur vollen Ausnützung. Auch die Jukunft wird hierin bei dem sehr gesteigerten Bedarf an Strom kaum eine Änderung bringen.¹¹

Der Stause machte auf der rechten Uferseite die Unlage eines Binnenkanals notwendig, da die Wasser von den Verghängen anders nicht abgeleitet werden konnten und zum Teil schon vor dem Krast- werkbau in einem Morast unterhalb Klingnau stecken geblieben waren. Die Baukosten der ganzen Kanalstrecke betrugen fr. 680 000. Daran zahlten Vund und Kanton fr. 371 500, die beiden Gemeinden Klingnau und Döttingen zusammen fr. 111 500 und den Rest mit fr. 197 000 die Krastwerke Klingnau und Albbruck-Dogern, durch dessen Rückstau der Absluß der Klingnauer Bergwasser etwas beein- trächtigt wurde. 12

Rückblick.

Die wirtschaftliche Entwicklung Klingnaus und der Nachbargemeinden während der letzten hundert Jahre findet einen deutlichen Niederschlag in der Statistik der Wohnbevölkerung. Vorerst läßt sich nach 1850 ein Rückgang erkennen, der durch die Abwanderung in die größern Städte und Industriezentren bedingt war. 1888 wird der

¹¹ Ogl. J. Osterwalder, Das Aarekraftwerk Klingnau. Aarau 1957. — W. Wyhling, Art. Elektrische Energie. Histor.-biograph. Lexikon der Schweiz, III, 21 f.

¹² Jul. Osterwalder, Das Aarekraftwerk Klingnau, S. 27 f. — Die beiden Gemeinden Klingnau und Döttingen hatten vor Ausführung des Kanals gegen die ihnen zugeteilten Quoten beim Großen Rat Einsprache erhoben, wurden aber abgewiesen. Der Kostenbetrag war damals auf Fr. 830 000.— angesetzt worden. Vgl. Derhandlungen des Großen Rates 1933/37, Art. 78, 248, 375.

Tiefstand erreicht. Nachher begann die Industrie sich auch aufs Cand hinaus zu verlagern. Dazu gestattete das Eisenbahnnetz der Arbeitersschaft, in abseits gelegenen Dörfern zu bleiben und im Pendelverkehr sich an die Arbeitsplätze in den Fabriken zu begeben. So hat das Badener Industriezentrum aus dem untern Aaretal einen starken Zustrom von Arbeitern erfahren, die nicht zum Wohnsitzwechsel genötigt waren.

Underseits hängt der rasche Aufstieg der Wohnbevölkerung in der jüngsten Zeit doch in erster Linie mit der Festsetzung der Industrie in den Aaregemeinden selber zusammen. Er beträgt in Klingnau, Döttingen und Koblenz innert 50 Jahren fast genau 50 %, in Böttstein sogar 73 %. Die nachstehende Cabelle mag dies veranschauslichen.

A. Wohnbevölkerung von 1837 bis 1941.18

	Klingnau	Döttingen	Koblen3	Böttstein	Leuggern	Leibstadt	Zurzach		
1837	1142	1029	643	565	1030	830	14 090		
1850	1300	1098	709	629	1193	911	15 963		
1860	1208	979	641	617	1203	922	14 565		
1870	1221	986	513	561	1145	866	13 895		
1880	1137	1012	528	563	1050	802	13 341		
1888	1089	912	502	536	1049	874	12 785		
1900	1134	974	554	760	1013	838	12876		
1910	1153	1065	580	544	1084	773	ţ3 050		
1920	1287	1141	606	680	1185	777	14 293		
1930	1352	1271	614	820	1211	909	14 702		
1941	1573	1423	748	929	1259	766	15 550		

B. Glieberung der Berufstätigen nach der Statistik von 1941.14

	Kling= nau	Döt= tingen	Koblenz	Bött- stein	Leuggern		Bezirk Zurzach
a. Berufstätige total	673	595	331	383	502	349	6 724
b. In Candwirtschaf	t 80	105	5 I	121	232	141	2 050
in Prozenten:	11,9	17,6	15,4	31,5	46,2	40,4	30,6
c. In Industrie und							
Handwert*	438	371	174	216	170	155	3 236
d. In Handel, Gast=							
gewerbe u. Derket	r 58	58	44	16	37	25	573
c + d zusammen	496	429	218	232	207	180	3 709
in Prozenten:	73,7	72,1	65, 8	60,5	41,2	51,5	52,8

¹³ Eidgenössische Volkszählung 1. Dezember 1941. 3d. 3 Kt. Aargau, S. 37. — Vgl. H. J. Welti, Die Bevölkerung des Bezirks Zurzach seit 100 Jahren. Erb und Eigen 1942 Ar. 1. — Um 1900 schnellt die Zahl der Wohnbevölkerung von Bött-

Die Industrialisierung der hier einbezogenen Ortschaften ift somit schon weit fortgeschritten. Der bäuerliche Charakter der Dörfer wird immer mehr zurückgedrängt. Um die Bahnstation Döttingen= Klingnau find nicht nur fabriken, sondern auch ein gartenstadtähn= liches Wohnquartier entstanden. Die beiden Gemeinden haben nur noch ihre politische Sondereristenz und sind zu einem einheitlichen Siedlungs= und Wirtschaftsraum zusammengewachsen. Die Wand= lung zeigt sich besonders bei einem Dergleich mit der Michaeliskarte von ca. 1840. Dort leere, unbesiedelte Räume, die heute gang über= baut sind. Die Wohnquartiere haben über den fluß hinüber gegriffen, nachdem 1891 anstelle der Kähre, unmittelbar westlich der Bahnstation, eine eiserne Brücke mit Zufahrtstraßen errichtet worden war. 15 Gerade Kleindöttingen ist in den letzten 20 Jahren um ein Dielfaches größer geworden. Daraus erklärt sich die große Bevölkerungszunahme der Gemeinde Böttstein, zu der jenes politisch ge= hört. Der ganze Siedlungsraum des untern Aaretals, unter Ausschluß der geographisch nicht dazu gehörenden Gemeinde Leibstadt, zählt heute gegen 6000 Einwohner, was einer Zunahme von über 60 % seit 1888 entspricht. Dazu ist dieser Raum wirtschaftlich be= deutend selbständiger als früher geworden. Dor allem hörte mit dem ersten Weltkrieg die Bindung an Waldshut, dessen Märkte einst von allem Volke so eifrig besucht worden waren, vollständig auf. Die orts= ansässigen Geschäfte find heute weitgehend in der Lage, den Bedarf an den manniafachen Gebrauchsgegenständen wie an Cebensmitteln zu decken.

Klingnau hat am wirtschaftlichen Aufschwung führend Anteil genommen und damit seiner 700jährigen Vergangenheit Sinn und Bewährung verliehen. Die Geschichte dieser Kleinstadt ist wie bei jedem Gemeinwesen durch vielfältigen Wechsel von Aufstieg und Niedergang bestimmt. Große Geschehnisse und Taten hat sie nicht ausgelöst. Und doch sinden sich auch in ihrer Vergangenheit manche

stein um 40 % empor und sinkt nachher wieder fast auf den Stand von 1888. Der Zuwachs um 224 Personen geht auf die bei Eien in Baracken untergebrachten italienischen Arbeiter für den Bau des Kraftwerkes Beznau zurück. Etwas Ähnliches ist bei Leibstadt im Jahr 1950 während des Kraftwerkbaus von Albbruck-Dogern zu erkennen.

¹⁴ Eidg. Volkszählung 1941. Bd. Aargau S. 65.

¹⁵ Ngl. Uarg. Gesetzessammlung Af 3, 308 ff. Defret des Großen Aates vom 23. IX. 1891.

Lichtpunkte. Schon ihre Gründungszeit ist von einem Kreis bedeutender Gestalten und vom Nimbus des Minnesangs erfüllt. Dann hat der Bischof von Konstanz ihr als seiner Residenz bisweilen Inhalt und Gepräge gegeben. In neuester Zeit hat die Stadt sich um die Pslege des Schönen und den Ausbau ihrer Schulen bemüht und den Anschluß an das wirtschaftliche Leben gefunden. Die Voraussetzungen für eine gedeihliche Weiterentwicklung sind damit gegeben.